

WATERALDIENST

56. Jahrgang 1. August 1993

8

ISSN 0721-2402 E 20362 E

1893 – 1993: Hundertjahrfeiern
des Weltparlaments der Religionen

Naturwissenschaft und
christlicher Glaube

„Sektenstatistik“

»Fundamentalismus
in Deutschland«

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

REINHART HUMMEL

**Hundertjahrfeiern des Welt-
parlaments der Religionen** 225

Berichte

HANSJÖRG HEMMINGER

**Naturwissenschaft und christ-
licher Glaube in England und
Deutschland** 233

Informationen

ADVENTISTEN

Gastmitglied in der Vereinigung
Evangelischer Freikirchen 240

ÜBERSICHTEN

„Sektenstatistik“ 240

SCIENTOLOGY

Scientology verliert in Hamburg 242

UNIVERSELLES LEBEN

EZW protestiert gegen Bundesbahn-
Reklame 242

FEMINISMUS

»Die Sprache der Göttin« 243

ESOTERIK

»Arbeitsstelle für Bewußtseinsfor-
schung« 244

WISSENSCHAFT

Akademie der Diözese Rottenburg-
Stuttgart will Dialog mit den Natur-
wissenschaften intensivieren 245

GESELLSCHAFT

Beschlüsse des »Neuen Forum«
zur Trennung von Staat und Kirche 246

Ermordung von drei Mönchen erregt
die russische Öffentlichkeit 246

PSYCHOTRAINING

Der VPM und die kirchliche Rechte 248

FUNDAMENTALISMUS

CFT – Christen im Kampf um
die Wahrheit 250

Buchbesprechungen

Stephan Holthaus

»Fundamentalismus in Deutschland« 253

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion*. Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschritt*: Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82.– *Verlag*. Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. – *Bezugspreis*: jährlich DM 53.– einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck*. Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart
Beilagenhinweis: Unserer heutigen Ausgabe liegt eine Postkarte der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart bei.

Reinhart Hummel

1893–1993: Hundertjahrfeiern des Weltparlaments der Religionen

In diesen Tagen treffen sich in verschiedenen Kontinenten Freunde und Vertreter der „interreligiösen Bewegung“ zur Erinnerung an das Weltparlament der Religionen, das 1893 in Chicago stattfand. Hundertjahrfeiern werden in Bangalore und natürlich in Chicago veranstaltet. 1993 ist feierlich zum „Jahr interreligiöser Zusammenarbeit und Verständigung“ erklärt worden. Was geschah damals in Chicago? Welche Kräfte und Organisationen tragen die Hundertjahrfeiern? Welche Hoffnungen verbinden sich damit? Darum geht es in der folgenden kritischen Würdigung.

Die zentrale „Versammlung aller Religionen“ (Sarva-Dharma-Sammelana) soll unter dem Motto »*Religiöse Menschen begegnen einander*« vom 19.–22. August im indischen Bangalore stattfinden. Drei Themenbereiche werden behandelt:

- Gemeinsame Visionen für den interreligiösen Dialog im 21. Jahrhundert;
- Begegnungen mit spirituellen Traditionen;
- Religiöse Ressourcen für Verständigung und Zusammenarbeit.

Vom 28. August bis 5. September tritt in Chicago das Weltparlament der Religionen erneut zusammen. Die Themen sind ähnlich wie die von Bangalore. Kleinere

Veranstaltungen zur Erinnerung an 1893 sind an vielen Orten zu erwarten.

Das „Weltparlament der Religionen“ von 1893

Dieses Parlament war der erste neuzeitliche Versuch, ein Forum für die weltweite Begegnung aller Religionen zu schaffen. Es wurde anlässlich der Weltausstellung in Chicago von christlichen Liberalen veranstaltet. Die Weltausstellung ihrerseits sollte Kolumbus und die Entdeckung Amerikas feiern. Mit einem Wort: Amerika, noch frei von Selbstzweifeln, wollte sich selbst, seine Errungenschaften und Zukunftshoffnungen feiern. Auch das Religionsparlament, dessen Hauptveranstaltungen in der „Kolumbushalle“ stattfanden, war vom damals noch ungebrochenen Fortschrittsoptimismus des 19. Jahrhunderts geprägt.

Welche Kräfte und theologische Konzepte standen dahinter? Die Idee dazu hatte C. C. Bonney, ein Rechtsanwalt und Mitglied der »Neuen Kirche« bzw. der »New Jerusalem Church«, die auf den schwedischen Visionär E. Swedenborg zurückgeht. Swedenborg hatte die Heilsgeschichte als Abfolge von fünf Epochen oder Dispensationen gedeutet. Die Dispensation der christlichen Kirche galt ihm als beendet, die Zeit der „Neuen Kirche“ hatte begonnen. Dispensationsvor-

stellungen sowie moderner Evolutionismus und Fortschrittsglaube haben im 19. Jahrhundert beide den religiösen Optimismus gefördert und Hoffnungen auf eine Zeitenwende und auf neue göttliche Offenbarungen geweckt. (Eine ähnliche Funktion haben gegenwärtig die Paradigmentheorie und die New Age-Idee übernommen.) Sie haben auch Bonney und seine Sicht des Chicagoer Religionsparlaments bestimmt. In seiner Chicagoer Eröffnungsrede an die „Anbeter Gottes und Liebhaber des Menschen“ kommt die Fortschrittseuphorie zum Ausdruck: „Heute geht die Sonne einer neuen Ära religiösen Fortschrittes und Friedens über der Welt auf und zerstreut die dunklen Wolken sektiererischen Haders... Heute ist in die Welt des menschlichen Fortschritts eine neue Bruderschaft hineingeboren worden, um die Errichtung des Königreiches Gottes in den Herzen der Menschen zu fördern...“

Schwärmerisch äußerte sich auch der unitarische Geistliche *J. L. Jones*, der das ursprüngliche Programm des Religionsparlaments entworfen hatte und dem in unitarischen Kreisen eine wichtige Rolle dabei zugeschrieben wird. In seiner Kritik am offiziellen Bericht nach Abschluß des Parlaments beschreibt er seine eigene Vision des „Tempels einer universalen Religion, dem Fortschritt geweiht“ und seine Hoffnung auf eine neue Religion mit „offenen Tempeln der Vernunft, heiligen Schreinen der Hilfsfähigkeit und mit Beichtstühlen, in denen die Seele keine Angst hat, ihre Unwissenheit zu bekennen.“

Vorsichtiger formulierte es der wohl wichtigste Mann des Religionsparlaments, *J. H. Barrows*, ein presbyterianischer Geistlicher liberaler Prägung. Er mußte es hinnehmen, daß seine eigene Kirche sich gegen das Unternehmen aussprach. Sein Rückblick (am Ende des von ihm ver-

faßten zweibändigen Berichts) hat denn auch einen apologetischen Ton: „Das Christentum erzieht nun diejenigen, die nicht seine Lehren annehmen, zu der Einsicht, daß es keinen mit Christus vergleichbaren Lehrer gibt und keinen Heiland außer Christus... Die nichtchristliche Welt mag uns wertvolle Kritik geben und Wahrheiten der Schrift bestätigen und ausgezeichnete Vorschläge zur christlichen Besserung machen, aber sie hat dem christlichen Glaubensbekenntnis nichts hinzuzufügen.“

Bei der Abschlußveranstaltung des Parlaments stimmte die Versammlung ins Vaterunser ein, das von Rabbi (!) *Dr. Hirsch* gesprochen wurde.

Juden und Katholiken in Chicago

Es ist mit Recht festgestellt worden, daß der Diskurs des Weltparlaments uneingestandenermaßen protestantisch war. Religiöse Wahrheiten und moralische Vorstellungen, die im nordamerikanischen Gesamtprotestantismus allgemeine Geltung besaßen, wurden unbemerkt zum gemeinsamen Nenner aller Religionen erklärt. Die kulturell unakzeptablen Ausführungen eines amerikanischen Muslim über die Polygamie gingen dagegen in lautem Protest unter. In Chicago hat sich der moderne Protestantismus zum erstenmal für die Religionen geöffnet, aber zu seinen eigenen Bedingungen und immer noch im Gefühl seiner eigenen Überlegenheit. Das entsprach dem damaligen Kräfteverhältnis zwischen den Religionen. Islam, Hinduismus und Buddhismus fingen erst an, ein neues Selbst- und Sendungsbewußtsein zu entwickeln. Dasjenige des Christentums war noch nicht in eine Krise geraten. Übrigens entsprach auch die Idee, die Religionen in Form

eines „Parlaments“ zusammenzubringen und Englisch zur einzigen Konferenzsprache zu erklären, dem Geist des amerikanischen Protestantismus. Vieles davon prägt bis heute die interreligiöse Arbeit. Die Mitwirkung von jüdischer und katholischer Seite darf allerdings nicht übersehen werden. Sowohl orthodoxe als auch liberale Juden vertraten im Parlament ihre Positionen. Liberale Katholiken sahen im Religionsparlament eine Gelegenheit, sich als patriotisch und progressiv zu zeigen. Schon 1894 verdammt freilich der Kölner Katholikentag die liberalen Tendenzen des amerikanischen Katholizismus mit ausdrücklichem Verweis auf das Parlament. 1895 verbot Papst Leo XIII. offiziell die Teilnahme an allen „future promiscuous conventions“. 1896 wurde Bischof John Kean, der Hauptverantwortliche für die katholische Mitwirkung, aus seinem Amt als Rektor der Katholischen Universität entlassen. Diese Haltung sollte sich erst etwa 70 Jahre später, mit dem 2. Vatikanischen Konzil, ändern.

Asiatische Religionen in Chicago

Von einer Teilnahme der asiatischen Religionen am Weltparlament zu sprechen, wäre übertrieben. Der Islam war nur durch einen amerikanischen Konvertiten vertreten. Der türkische Sultan hatte die Teilnahme abgelehnt. Shintoismus, Konfuzianismus, Jainismus und Zoroastrismus waren repräsentiert. Aus dem Bereich von Hinduismus und Buddhismus waren überwiegend Vertreter von Reformbewegungen anwesend: *Anagarika Dharmapala*, Gründer der neobuddhistischen »Maha Bodhi Society«, aus Ceylon; *Shaku Soyen* aus Japan, der später seinen Schüler D. T. Suzuki in die USA holte, den Apostel des westlichen Zen.

Wichtige Sprecher des Reformhinduismus auf dem Parlament waren *P. C. Mozumdar*, Autor des Buches »The Oriental Christ« und einer der führenden Persönlichkeiten des »Brahmo Samaj«, und vor allem *Swami Vivekananda*, der schnell zum populärsten Sprecher der Versammlung avancierte und später zum Gründer der westlichen „Vedanta Gesellschaften“ sowie, in Indien, der Ramakrishna-Mission wurde. Vivekananda wie *Dharmapala* nutzten das Parlament, um im Anschluß daran in den USA zu bleiben, Anhänger zu sammeln und in neugebildeten Organisationen zusammenzufassen. Das Weltparlament der Religionen in Chicago hat die organisierte Mission asiatischer Religionen im Westen eingeläutet. Auch die Hindu-Reformer in Chicago traten als Kündler einer neuen Dispensation oder eines religiösen Evolutionismus auf. Die eigene Bewegung wurde als neue Dispensation verstanden (so Mozumdar über den »Brahmo Samaj«) oder als Speerspitze der Evolution. Auf diese Weise konnte man sich von den traditionellen Formen der eigenen Religion und ihrer Abgrenzungen distanzieren. Neureligionen, die sich selbst als Überbietung aller früheren Offenbarungen und als Überwindung aller religiösen Gegensätze verstanden, wie zum Beispiel die Baha'i, sollten im Laufe des interreligiösen Begegnungsprozesses noch an Bedeutung gewinnen. Der Glaube an die Konvergenz der Religionen hat in diesem Dipensationalismus und Evolutionismus seinen theologischen Wurzelboden. Das Weltparlament der Religionen von 1893 ist im Rückblick gelegentlich als „Wasserscheide“ bezeichnet worden, die den Übergang von einer protestantisch dominierten zu einer multireligiösen Gesellschaft markiert. Jedenfalls stellt es den Beginn dessen dar, was heute als „interreligiöse Bewegung“ bezeichnet wird.

Die „interreligiöse Bewegung“

Zwischen dem Weltparlament der Religionen 1893 in Chicago und seiner Hundertjahrfeier 1993 sind, zunächst im Westen, später auch in anderen Kontinenten, verschiedene interreligiöse Organisationen entstanden, die ähnliche Ziele verfolgen, miteinander personell verzahnt sind, kooperieren und sich, bei Wahrung ihres je eigenen Profils, als Teile einer „interreligiösen Bewegung“ verstehen. Die wichtigsten von ihnen (die „Vier“) sind der »Weltbund für religiöse Freiheit« (»International Association for Religious Freedom«; IARF), der »Weltbund der Religionen« (»World Congress of Faiths«; WCF), der »Tempel der Verständigung« (»Temple of Understanding«) und die »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden« (»World Conference on Religion and Peace«; WCRP). Ihnen allen geht es um Einheit der Religionen sowie Frieden zwischen ihnen und in der Welt, aber mit unterschiedlichen Akzenten. Nordamerikanischer Pragmatismus hat von Anfang an auf konkreten Einfluß auf das politische Geschehen gedrängt und die Nähe zu Völkerbund und Vereinten Nationen gesucht. Auf der anderen Seite des Spektrums steht die Suche nach gemeinsamer interreligiöser Spiritualität und nach erfahrener religiöser Einheit. Zweimal haben die beiden Weltkriege hochfliegende Hoffnungen brutal zerstört, ohne die Dynamik der Bewegung brechen zu können.

*Der »Weltbund für religiöse Freiheit«
(IARF)*

Die Geschichte der IARF begann 1900 mit der Gründung des »International Council of Unitarian and other Liberal Religious Thinkers and Workers« in Boston. Auf dem »Internationalen Kongreß Freier Christen und anderer Religiöser Libera-

ler« 1910 in Berlin (die Bezeichnung „Unitarier“ hatte man inzwischen aus dem Namen gestrichen) sprachen maßgebliche Vertreter der deutschen liberalen Theologie: *Adolf von Harnack*, *Wilhelm Bousset* und *Ernst Troeltsch*. Erst 1969 entfernte die Organisation den Hinweis auf das Christentum aus ihrem Namen, um sich anderen Religionen völlig zu öffnen, und nannte sich fortan »Weltbund für religiöse Freiheit« (IARF). Japanische Freireligiöse gehörten seit 1923 dazu. 1969 wurde die mitglieder- und finanzstarke »Rissho Kosei-kai« unter der Leitung *Nikkyo Niwanos* Vollmitglied.

Gegenwärtig gehören ihr liberale Christen und Unitarier (überwiegend aus den USA und Europa) an sowie Buddhisten, Shintoisten, Sikhs und Muslime, insgesamt etwa 50 Organisationen mit geschätzten 6 Millionen Mitgliedern. Die IARF hat sich also von einer unitarischen über eine liberal-christliche zu einer interreligiösen Bewegung gewandelt, das Letztere vor allem unter der Leitung von *Dr. Dieter Gehrman*, der von 1972 bis 1990 ihr Generalsekretär war. Trotzdem wird die Spannung zwischen der IARF als einer unitarischen Weltorganisation und einer interreligiösen Organisation auch von einem Teil ihrer Mitglieder weiterhin empfunden. Inhaltlich versteht sie sich als Alternative zu den „dogmatisch verfaßten Kirchen“ sowie als Vorkämpferin für liberale Offenheit, Toleranz und staatlich garantierte Glaubens- und Wissenschaftsfreiheit. In neuerer Zeit ist das Eintreten für Frieden, Abrüstung und Menschenrechte dazugekommen.

Der »Weltbund der Religionen« (WCF)

Der WCF (in Frankreich aktiv unter dem Namen »Union des Croyants«) ist 1936, am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, in

England entstanden. Sein Gründer, *Sir Francis Younghusband*, hatte als Offizier und Forscher lange Jahre in Asien verbracht. In Lhasa, wo er mit dem Dalai Lama zusammenkam, war ihm eine religiöse Erfahrung zuteil geworden. Daraus entstand in ihm ein Gefühl der mystischen Einheit aller Menschen, und das war die Basis für sein Konzept religiöser Verbundenheit. Für ihn offenbarte sich Gott durch alle Religionen. Bereits der Gründungskongreß des WCF in London zeichnete sich durch interreligiöse Zusammensetzung aus. *Yusuf Ali* vertrat den Islam, *Surendranath Dasgupta* den Hinduismus, *G. P. Malalasekara* aus Ceylon und *D. T. Suzuki*, der bekannte Zen-Philosoph aus Japan, den Buddhismus. Weiterhin waren vertreten der Jainismus, die Baha'i, der Caodaismus, die Mormonen u. a. m. In späteren Jahren übernahmen Unitarier auch im WCF Führungspositionen. Eine zunehmend wichtige Rolle spielte das Experimentieren mit Formen des interreligiösen Gottesdienstes, mit Gebeten und Liedern, in die Menschen unterschiedlichen Glaubens einstimmen konnten.

Als deutscher Zweig des WCF fungierte seit 1956 der »*Religiöse Menschheitsbund*«. 1921 von *Rudolf Otto* mit dem Ziel gegründet, »innerhalb der Religionsgemeinschaften das Gefühl der sittlichen Verantwortung zu schärfen«, wurde er 1956 von *Karl Küssner* und *Friedrich Heiler* wieder ins Leben gerufen. Heiler ging es um den gemeinsamen Besitz der verschiedenen Religionen, um die gemeinsame Anbetung des göttlichen Geheimnisses, um das Hören auf ihre Botschaft, um die Antwort darauf im gemeinsamen Schweigen und auch um interreligiöse Zusammenarbeit mit dem Ziel sozialer Gerechtigkeit, religiöser Toleranz und der Wahrung des Weltfriedens. Heiler erwartete und verlangte auch von der Reli-

gionswissenschaft ein vertieftes Verständnis der Einheit aller Religionen und einen Beitrag zu religiöser Toleranz, unter heftigem Widerspruch vieler Kollegen.

Der »Temple of Understanding«

Der „Tempel der Verständigung“ ist eine vergleichsweise späte US-amerikanische Gründung. Er wurde 1960 von *Judith Hollister* ins Leben gerufen, als eine Art „spirituelle UNO“, mit Unterstützung der Ford-Stiftung, des damaligen UNO-Generalsekretärs U Thant und anderer Prominenz. Abgesehen vom ursprünglichen (noch nicht verwirklichten) Ziel, einen Tempel als Symbol religiöser Einheit in der Nähe von Washington zu errichten, konzentriert er sich auf die Durchführung „spiritueller Gipfelkonferenzen“ in Anwesenheit bekannter Vertreter und Gelehrter der Religionen sowie von allem, was in der interreligiösen Szene Rang und Namen hat oder hatte: *Thomas Merton*, *Swami Chinmayananda*, *Swami Ranganathananda*, *Seyyed Hossein Nasr*, *Toshio Miyake*, *Harvey Cox*, *David Steindl-Rast OSB*, *Pir Vilayat Inayat Khan* (der eine „kosmische Messe“ beisteuerte), *Sri Chinmoy* sowie Vertretern des Vatikan. 1988 nahm das »*North American Interfaith Network*« (*NAIN*) seine Arbeit auf, ermutigt vom »*Temple of Understanding*«. 1984, auf dem 6. spirituellen Gipfel, wurde eine »*Declaration on the Oneness of the Human Family*« angenommen, die von *Dr. Robert Muller* formuliert worden war, dem damaligen Sekretär des Sozial- und Wirtschaftsrates der UNO (ESOSOC) und prominenten Vorkämpfer von New Age-Ideen in der Politik. Der »*Temple of Understanding*« steht, zusammen mit dem »*Global Forum of Spiritual and Parliamentary Leaders on Human Survival*«, hinter der

»Global Survival Conference«, die 1988 unter Mitwirkung hochrangiger Religionsführer in Oxford stattfand.

Die »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden« (WCRP)

Diese wohl bedeutendste interreligiöse Organisation wurde, nach etlichen Vorkonferenzen, 1970 in Kyoto gegründet und spiegelt bereits in ihrem Namen die Kriegsangst und Friedenssehnsucht jener Jahre wider (Kubakrise; Vietnamkrieg). Der ursprüngliche englische Name lautete »World Conference of Religion for Peace«, nicht, wie jetzt gängig, »World Conference on Religion and Peace«. Es ging also ursprünglich weniger um den Beitrag der Religionen (im Plural) für den Frieden, wie der deutsche Name suggeriert, als vielmehr um die Rolle von Religion überhaupt bei der Friedenssicherung. Wiederum lag der Ausgangspunkt in der Gegend von Boston. Dort hatten führende Vertreter unitarisch-universalistischer, katholischer, methodistischer sowie liberal-jüdischer Organisationen die Idee einer »Nationalen Interreligiösen Konferenz über den Frieden«. Sie fand 1966 in Washington statt und schlug eine entsprechende Weltkonferenz aller religiösen Traditionen vor. Nach einer weiteren Vorkonferenz, einem Symposium in Neu Delhi unter Mitwirkung der »Gandhi Peace Foundation«, wurde die erste Weltkonferenz 1970 in Kyoto veranstaltet. *Dr. Homer Jack*, ein unitarisch-universalistischer Geistlicher, wurde Generalsekretär. Weitere Weltkonferenzen folgten in Löwen 1974, Princeton 1979, Nairobi 1984 und Melbourne 1989. Die WCRP ist keine UNO der Religionen, sondern ein Forum religiöser Einzelpersonlichkeiten aus unterschiedlichen

Traditionen, die sich durch ihr Engagement für interreligiöse Zusammenarbeit und Frieden miteinander verbunden fühlen, eine „Gemeinschaft aller Gläubigen für den Frieden“. Es gibt nationale „Kapitel“ in einer Reihe von Ländern. (Ihre Zusammensetzung ist freilich international und interreligiös. Bei der Weltkonferenz in Melbourne trat 1989 ein Sikh als Sprecher der britischen Gruppe auf; zwei australische Frauen im Gewand tibetisch-lamaistischer Nonnen gehörten der australischen Gruppe an.) Unter ihnen ist das Japanische besonders stark. Nikkyo Niwano und seine »Rissoho Kosei-kai« bilden auch in der WCRP eine wichtige Säule der interreligiösen Friedensarbeit. Dazu kommen Organisationen, die sich religiöser bzw. interreligiöser Friedensarbeit verpflichtet fühlen: »Sarvodaya-Bewegung« in Sri Lanka, »Gandhi Peace Foundation« und die von Acharya Sushil Kumar ins Leben gerufene jainistische »Anuvrat-Bewegung« in Indien, die »Niwano Peace Foundation« in Japan, die buddhistisch geprägte »Burma Peace Foundation« etc. Aus dem christlichen Bereich engagieren bzw. engagierten sich in der WCRP die Unitarier, die Prager Friedenskonferenz und die katholische Pax Christi-Bewegung. Die katholische Kirche ist in der Regel durch den »Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog« vertreten. Den Islam repräsentiert vor allem der »Islamische Weltkongress«. *Dr. Imamullah Khan*, bis 1992 dessen Generalsekretär, war lange Jahre einer der WCRP-Präsidenten. Auch die »Islamische Weltliga« beteiligt sich zunehmend an der WCRP und an anderen interreligiösen Veranstaltungen. Die WCRP lehnt, wie alle großen „Vier“, die Schaffung einer Welteinheitsreligion sowie den Synkretismus prinzipiell ab. Interreligiöses Engagement kann zur Entstehung neuer Religionen beitragen, wie

das Beispiel der Baha'i zeigt. Es kann sich auch in einer synkretistischen Religiosität ausleben wie in der New Age-Szene. Religiöse Toleranz kann selbst zum religiösen Höchstwert und zum zentralen Inhalt von Religion werden. Diese Haltung ist schon bei Lessing vorgebildet und prägt den religiösen Liberalismus, wie er sich, mit Elementen der östlichen Religionen angereichert, bei amerikanischen Unitariern findet. Alle diese Haltungen begegnen auch im Umfeld der WCRP. Diese selbst hält sich an den pragmatischen Grundsatz, der 1970 auf der Gründungskonferenz in Kyoto formuliert wurde: „Wir entdeckten, daß die Dinge, die uns einen, wichtiger sind als die Dinge, die uns trennen.“ Auf dieser Basis möchte die WCRP Menschen, die in der eigenen religiösen Tradition fest verwurzelt sind, erlauben, sich am interreligiösen Dialog und Friedensengagement guten Gewissens zu beteiligen.

Gemeinsam zur Hundertjahrfeier

1985 fand die erste der *Ammerdown-Konferenzen* über Zusammenarbeit und vielleicht sogar Zusammenlegung der interreligiösen Organisationen statt. (Das Ammerdown Konferenz-Zentrum liegt in Südengland und wird vom »World Congress of Faiths« benutzt.) Die „Vier“ und einige kleinere Organisationen sprachen sich für die Schaffung eines „Weltrates der Religionen“ (World Council of Faiths) aus – angesichts der geringen Unterschiede und der ständigen Finanzprobleme eine vernünftige Idee. Zu ihrer Verwirklichung konnte man sich aber nicht durchringen. Bei der nächsten Konferenz in Ammerdown einigte man sich 1988 darauf, daß die „Vier“ die Hundertjahrfeier des Weltparlaments der Religionen von Chicago im Jahr 1993 gemeinsam begehen sollen. Ein »International Interfaith

Organization Coordinating Committee« (IIOCC) wurde zu diesem Zweck gebildet; Veranstaltungen in Bangalore, Neu Delhi und anderen Orten Indiens wurden geplant, ferner in Japan sowie in Chicago und Vancouver.

Die Versammlung in Bangalore (vom 19.–22. 8. 1993) trägt die indische Bezeichnung »*Sarva-Dharma-Sammelana*« („Versammlung aller Religionen“) und beschäftigt sich unter dem Motto »Religiöse Menschen kommen zusammen« mit Problemen des Dialogs, der Spiritualität und der interreligiösen Zusammenarbeit. Ähnliches geschieht vom 28. 8.–5. 9. 1993 auf dem wiedereinberufenen »*Weltparlament der Religionen*« in Chicago. Beide Großveranstaltungen feiern die wechselvolle hundertjährige Geschichte der „interreligiösen Bewegung“, die mit dem Weltparlament der Religionen in Chicago begann und mit großen Hoffnungen auf das nächste Jahrtausend zugeht.

Die Kirchen und die interreligiösen Organisationen

Die Kirchen werden den interreligiösen Organisationen bescheinigen müssen, daß diese früher als sie selbst die Bedeutung interreligiöser Verständigung als Aufgabe begriffen haben. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben der ÖRK und die katholische Kirche eigene Dialogprogramme entworfen und in die Wirklichkeit umgesetzt. Für beide Seiten bedeutet das die Notwendigkeit der Kooperation. Die interreligiösen Organisationen haben das begriffen und sich bemüht, die großen Kirchen (wie auch die islamischen Weltorganisationen und diejenigen anderer Religionen) einzubeziehen. Ihre chronische Finanzschwäche erfordert ohnehin die Zusammenarbeit mit po-

teren Partnern, und das sind vor allem Kirchen und japanische Neureligionen wie die »Rissoho Kosei-kai«. Umgekehrt können Kirchen auf die Erfahrungen und Verbindungen, die sich z. B. bei der WCRP angesammelt haben, zurückgreifen und machen davon auch Gebrauch.

Zugleich gibt es eine faktische Konkurrenz zwischen der eigenen interreligiösen Arbeit von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften einerseits und den interreligiösen Organisationen andererseits, auch wenn sie gegenwärtig kaum empfunden wird. Der Einfluß des liberalen Christentums der USA in den interreligiösen Organisationen ist unübersehbar und hat vor allem die IARF geprägt. Lutherische und verwandte Kirchen, vor allem europäischer Prägung, müssen mit der unitarischen Theologie (oder dem Swedenborgschen Dispensationalismus) wie mit dem amerikanischen Pragmatismus Schwierigkeiten haben. Auch ist unübersehbar, daß die interreligiöse Spiritualität, wie sie bewußt gesucht und gepflegt wird, vor allem Menschen zusagt, die sich in ihren eigenen Konfessionen nicht beheimatet fühlen. Die Kirchen wiederum müssen zur Kenntnis nehmen, daß die Zahl solcher Menschen wächst, schon allein durch die Zunahme religionsverschiedener Ehen, interkulturell orientierter Individuen und anderer äußerer Faktoren. Auch interreligiöse Gebetsveranstaltungen können für solche Menschen eine attraktive Alternative zu kirchlichen Gottesdiensten darstellen.

Auch auf lokaler und regionaler Ebene können interreligiöse Organisationen Funktionen erfüllen, die die Kirchen nur unzureichend wahrzunehmen in der Lage sind, weil sie selbst Partei sind. Zwar können sich Kirchen an der Aufgabe beteiligen, Menschen verschiedenen Glaubens zu Gespräch und Koopera-

tion zusammenzubringen und über andere Religionsgemeinschaften, wenn auch aus kirchlicher Sicht, mit einiger Objektivität zu informieren u. a. m. Kirchliche Stellen kommen aber in eine zweideutige Lage, wenn sie Moscheebesuche vorbereiten, muslimische Referenten benennen oder spirituellen Suchern geeignete Hindu-Ashrams empfehlen sollen, wie es auch von der EZW immer wieder erwartet wird.

In Großbritannien hat sich auf einer solchen Basis offensichtlich eine gute Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zwischen dem 1988 gegründeten »Inter Faith Network for the United Kingdom« und kirchlichen Stellen eingespielt, die für interreligiöse Beziehungen zuständig sind. Die Hundertjahrfeiern des Weltparlaments von Chicago sind ein geeigneter Anlaß, um die Beziehungen zwischen Kirchen und interreligiösen Organisationen in Deutschland zu klären und zu festigen, ohne die Unterschiede zwischen beiden zu verwischen. Kirchen sind keine unparteiischen Moderatoren der interreligiösen Begegnung, sie sind darin selbst Partei. Interreligiöse Organisationen wiederum sind keine Ersatzkirchen zur Verbreitung und Pflege einer interreligiösen Spiritualität. Sorgfältige Einhaltung dieser Grenzen kommt beiden Seiten zugute.

LITERATUR

Marcus Braybrooke: *Pilgrimage of Hope. One Hundred Years of Global Interfaith Dialogue*, London 1992. – K.-W. Tröger (Hg.): *Nachfolge und Friedensdienst. Die Religionen in ihrem Engagement für die Rettung des Lebens*, Berlin 1986. – *Jahrbuch für Interreligiöse Begegnung*, Rissen, seit 1990/91 – M. Biehl: *Das Weltparlament der Religionen in Chicago*, in: *Gott und die Welt*, hg. von K.-M. Kodalle, Frankfurt/M. 1988, S. 278–299. – R. Hummel in: *MD* 1989, S. 129–137 und 1987, S. 217–225.

Hansjörg Hemminger

Naturwissenschaft und christlicher Glaube: Weltanschaulicher Dialog in England und Deutschland

I. Theologie und Naturwissenschaft – die Lage

Die christlichen Kirchen und die „scientific community“, die Welt der naturwissenschaftlichen Forscher, haben in Deutschland wenig Beziehung zueinander. Nicht, daß es keine Einzelpersonen gäbe, die in beiden Teilkulturen lebten. Aber zu einem Austausch weltanschaulicher Positionen, einem offenen (und vor allem öffentlich interessierenden) Dialog kommt es kaum. Nirgends in der akademischen Welt sind die Kirchen weniger präsent als an den naturwissenschaftlich-technischen Hochschulen.

Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel: Es gibt Begegnungen zwischen Theologie und Wissenschaft bei ethischen und politischen Fragen, zum Beispiel Gespräche über den Umgang mit Bio- und Medizintechnik, oder im Bereich des Umweltschutzes. Es gibt an speziellen Berührungspunkten auch einen weltanschaulichen Dialog, zum Beispiel einen Dialog zwischen Quantenphysik und Theologie. Aber diese Berührungspunkte scheinen eher ab- als zuzunehmen.

Im Prinzip gilt all das auch für England, aber im Detail stellt sich die Lage auf der Insel anders dar. Während sich in Deutschland beide Seiten – Naturwissen-

schaft und Kirchen – einig sind in einem gegenseitigen milden, begrenzt wohlwollenden Desinteresse, gibt es in England erheblich mehr Aktivitäten von Christen, die auf einen Dialog mit der Naturwissenschaft zielen. Oder, wo die Aktivitäten vergleichbar sind, haben sie in England eine größere Resonanz in Kirche und Gesellschaft. Die akademische Theologie scheint allerdings in beiden Ländern wenig Anlaß zu sehen, sich mit den weltanschaulichen Seiten der Naturwissenschaft zu befassen. Das Gespräch wird, wo es stattfindet, überwiegend von Naturwissenschaftlern und Laien geführt. Im folgenden sollen sowohl diese Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten beschrieben werden. Vorher muß aber kurz skizziert werden, wie es zu der gegenwärtigen Situation kam.

Geltungsverlust der Naturwissenschaft

Die westliche Kultur erlebt seit Jahrzehnten eine fortschreitende öffentliche Abwertung der Naturwissenschaft. Die von der Umweltkrise, der Atomenergie, der Atombombe usw. ausgelöste Wissenschafts- und Technikkritik trifft vor allem Physik und Chemie und deren technische Anwendung, weniger die Biologie, bisher kaum die Psychologie und die So-

zialwissenschaften. Nur noch letztere treten als Ideologien mit starkem weltanschaulichem Anspruch in Erscheinung und transportieren säkulare Heilshoffnungen. Organisierte Gruppen mit naturwissenschaftlicher Ideologie gibt es dagegen nicht mehr. Ob aus den östlichen, nachsozialistischen Verhältnissen wieder solche Gruppen erwachsen werden, ist bisher noch nicht abzusehen. Zur Zeit jedenfalls geht von der Naturwissenschaft wenig Kirchen- und Christentumskritik aus. Die weltanschauliche Atmosphäre in der naturwissenschaftlichen „scientific community“ ist agnostisch, nicht religionskritisch. Das heißt aber nicht, daß die „scientific community“ keine weltanschauliche Bedeutung mehr hätte. Das heißt lediglich, daß ihre Bedeutung schwerer zu fassen ist, und daß die Einflüsse eher unterschwellig wirken.

Je mehr die Naturwissenschaft an kultureller Geltung verliert, desto offener sind die Naturwissenschaftler selbst für eine Neuinterpretation (oder einen Abbau) des ehemals von der Naturwissenschaft legitimierten „wissenschaftlichen Weltbilds“. Der stillschweigende Abbau weltanschaulicher Ansprüche vollzieht sich überall gleichermaßen. Und wo eine Neuinterpretation versucht wird, spielen angelsächsische Autoren die Hauptrolle. Inzwischen vertreten diese Naturwissenschaftler sehr diverse weltanschauliche Positionen: einen technisch orientierten Fortschrittsglauben mit Zügen des postmodernen Konsumismus; einen fortschrittskritischen, ebenfalls postmodernen Individualismus; den New Age-Optimismus; einen reduktionistischen Wissenschaftsglauben; eine theistische Naturtheologie und so weiter. Einige Beispiele:

– Eine große Wirkung hatte die New Age-Interpretation der schon in den 20er Jahren entwickelten Quantenphysik (Da-

vid Bohm, Fritjof Capra u. a.). In diese Interpretation wurde auch die biologische Evolutionstheorie, die Theorie des determinierten Chaos, die Theorie der Holographie u. a. einbezogen. Die Hauptvertreter der New Age-Naturwissenschaft stammen aus England und den USA.

– Teilweise im Zusammenhang mit dem New Age-Denken, teilweise auf christlicher Grundlage, entstand eine „ökologische Weltanschauung“ mit noch unskizierten Umrissen, die sich auch auf naturwissenschaftliches Denken beruft, mit der biologischen Disziplin „Ökologie“ aber wenig zu tun hat.

– In der Kosmologie wird, in vieler Hinsicht überraschend, die Frage nach der Deutung des Weltganzen intensiv diskutiert (anthropisches Prinzip u. a.). Es findet eine Hinwendung zur Naturtheologie und Naturphilosophie statt, und zwar von christlichen (Howard van Till), deistischen (Paul Davies) und naturalistischen (Richard Hawking) Positionen aus. Auch hier spielen angelsächsische Autoren eine führende Rolle.

– In der Biologie kehren reduktionistische Menschenbilder in Wellen wieder. Die letzte Welle (Soziobiologie) aus den 70er Jahren wirkt noch nach (Richard Dawkins). Auch reduktionistische Evolutionsgemälde kehren periodisch wieder (Bernulf Kanitscheider). Die einflußreichsten reduktionistischen Sachbücher stammen aus England und den USA. Es gibt in England – ganz im Gegensatz zu Deutschland – noch immer eine populäre naturwissenschaftliche Religionskritik (Fred Hoyle u. a.).

Die Tradition englischer Naturtheologie

„Die Naturwissenschaft“ hat als bestimmende, geistige Macht weder in England noch in Deutschland ihre Position halten können. Aber englische Naturwissen-

schaftler sind – von ihren jeweiligen weltanschaulichen Standorten aus – eher bereit, öffentlich auf diese Situation zu reagieren und weltanschaulich Position zu beziehen. Und die Christen – vor allem christliche Naturwissenschaftler – werden von daher eher zum Dialog herausgefordert, sie finden eher interessierte Gesprächspartner. In Deutschland fehlt es für den Dialog mit der christlichen Seite an klaren weltanschaulichen Positionen der Naturwissenschaftler, die Interesse wecken und für Klärungsbedarf sorgen könnten.

Es fehlt auch am Interesse der christlichen Intelligenz, die sich traditionell stärker geisteswissenschaftlich orientiert, während in England umgekehrt die Verbindung von theologischem und naturwissenschaftlichem Interesse Tradition hat. Dies gilt nicht nur für die Naturtheologie als akademisches Unternehmen, dies gilt auch für naturforschende Geistliche und theologisch aktive Naturwissenschaftler – von Isaac Newton bis zu Charles Darwin, der vor seiner Karriere als Naturforscher (zu seiner Zeit noch fast automatisch) Theologie studiert hatte. In Oxford und Cambridge waren bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus alle Lehrkräfte gleichzeitig auch ordinierte Priester der Kirche von England, unabhängig vom gelehrten Fach. In Frankreich, aber auch in Deutschland und den Mittelmeerländern, wäre eine solche Verbindung von Kirche und Wissenschaft damals undenkbar gewesen.

Die sogenannten „dissenting academies“, die Schulen und Lehrerbildungsstätten der nonkonformistischen Kirchen, nahmen übrigens in England noch vor den großen Universitäten naturwissenschaftliche Stoffe in ihre Lehrpläne auf. Diese Ausbildungsstätten wurden häufig von Industriellen (meist Methodisten oder Kongregationalisten) finanziert, die

ein Interesse an naturwissenschaftlicher Bildung hatten. Von daher war auch die Beziehung der protestantischen Freikirchen zur Naturwissenschaft (trotz Darwin) nie antagonistisch.

Die englische Aufklärung unterschied sich von der auf dem Kontinent. Nicht nur war sie weniger religionskritisch und politisch weniger militant, sie wurde vom anglikanischen Klerus weithin mitgetragen. Folglich geriet die wesentliche Legitimitätsquelle der Aufklärung, die Naturwissenschaft, in England nicht in eine grundsätzliche Spannung zur kirchlichen Tradition. Der oft als dümmlicher Darwin-Kritiker dargestellte Bischof Wilberforce war in Wirklichkeit ein ausgewiesener Naturforscher und vertrat Positionen, die damals gängig waren. Daß Thomas Huxley (sein Diskussionsgegner) ihn recht polemisch abfertigte, hatte politische Gründe: Huxley war einer der Verfechter der Emanzipation der Naturwissenschaft von der Kirche, insbesondere durch die Schaffung unabhängiger naturwissenschaftlicher Studiengänge. Diese – im übrigen historisch späte – Emanzipation erfolgte denn auch recht bald nach der Debatte um Darwins Werk. Aber sie löste die gewachsenen Beziehungen der englischen Naturwissenschaft zur Naturtheologie (natural theology) nicht gänzlich auf.

Dialog mit der Naturwissenschaft heute

Die klassischen Naturwissenschaften dienen heute, wie gesagt, selten als Grundlage offensiver Religionskritik. Sie üben ihren kulturellen Einfluß weniger auf der Ebene der Weltanschauungen aus, sondern auf der Ebene von Politik, Ökonomie und Alltagsleben. Denn – so zwiespältig das heute auch empfunden wird – der naturwissenschaftliche Forschungsbetrieb geht weiter und produziert techni-

schen Fortschritt mit allen Problemfolgen in immer größerem Ausmaß, ungeachtet des geistigen Geltungsverlusts der Naturwissenschaft. Von daher ist es sicherlich zeitgemäß, den christlich-naturwissenschaftlichen Dialog ethisch und politisch zu führen, also mit Naturwissenschaftlern über die Themen zu sprechen, bei denen Naturwissenschaft und Technik immer noch, ja immer stärker, kulturell federführend sind.

Aber damit allein ist es nicht getan. Naturwissenschaftler sind nicht nur Entscheidungs- und Verantwortungsträger, sondern orientierungsbedürftige Menschen. Kein ethisches Prinzip wird ihnen nur deshalb einleuchten, weil es pragmatisch plausibel ist – auch nicht für die Humanität wichtige Prinzipien wie Forschungsbegrenzungen in der Gentechnik. Die Ethik bedarf einer weltanschaulichen Begründung, und der Dialog zwischen christlichem Glauben und Naturwissenschaft darf deshalb den weltanschaulichen Bereich nicht ausklammern. Hier läßt sich manches von den englischen Dialogbemühungen lernen.

II. »Science and Religion Forum« und die »Society of Ordained Scientists«

Bereits vor mehr als 20 Jahren entstand durch das Engagement interessierter Naturwissenschaftler das »*Science and Religion Forum*«. Maßgeblich für die Gründung war Professor *Arthur Peacocke*, damals noch Naturwissenschaftler (physikalische Biochemie) in Oxford. Es sollte eine Plattform für den Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie geschaffen werden; der Begriff „Religion“ bezieht sich bis heute vor allem auf den

christlichen Glauben. Zur Zeit umfaßt das Forum etwa 240 Mitglieder, darunter einige Geistliche und wenige akademische Theologen, dagegen sehr viele Naturwissenschaftler. Konfessionell überwiegen Anglikaner und Mitglieder protestantischer Freikirchen, nur wenige Katholiken arbeiten mit. Neben Arthur Peacocke dürfte *John Polkinghorne* (Cambridge) durch seine Schriften am bekanntesten geworden sein.

Präsident des Forums ist der Erzbischof von York, *John Habgood*, der selbst ursprünglich Naturwissenschaften studierte, Chairman ist der Religionsphilosoph *David Palin* (Manchester). Das Forum veranstaltet jedes Jahr eine Tagung mit einem Thema aus dem Grenzgebiet zwischen Naturwissenschaft und Theologie, es beteiligt sich auch an anderen Tagungen. In der Zeitschrift »*Reviews*« werden interne und externe Nachrichten verbreitet und wichtige Bücher vorgestellt, aber auch Fernsehsendungen und ähnliches behandelt.

Eine neuere und für die Situation in England bezeichnende Gründung ging ebenfalls von Professor Peacocke aus: »*The Society of Ordained Scientists*«. Es handelt sich dabei um eine ordensähnliche Gemeinschaft von Naturwissenschaftlern, die gleichzeitig ordinierte Priester (überwiegend der Church of England) sind. Die Gesellschaft umfaßt zur Zeit rund 60 Personen, insgesamt gibt es in England an die 100 Naturwissenschaftler, die bereits in der Forschung aktiv waren oder noch sind und die gleichzeitig ordiniert sind. In Deutschland kann man die Personen, auf die im protestantischen Raum beides zutrifft, dagegen an einer Hand abzählen. Die Gesellschaft hat das Ziel, „durch ihre ordinierten Mitglieder die Naturwissenschaft, die Gottes Schöpfung erforscht und zu bewahren hilft, Gott darzubringen“. Sie soll der Kirche in ihrer Be-

ziehung zu Wissenschaft und Technik dienen, und die Mitglieder bei dieser Aufgabe unterstützen.

Die Ordensregel umfaßt nur drei Punkte: täglich für die Ziele der Gesellschaft und für ihre Mitglieder zu beten, einmal im Monat die Gesellschaft und ihre Mitglieder in einem öffentlichen Gottesdienst vor Gott zu bringen und wenn möglich an dem jährlichen Treffen und an der jährlichen Klausur teilzunehmen.

Theologisch gebildete Naturwissenschaftler

Die Gründe, warum es in England relativ viele ordinierte Naturwissenschaftler gibt, sind erwähnenswert: Zum einen entscheiden sich aufgrund der naturtheologischen Tradition in der Kirche von England mehr Akademiker als bei uns dafür, an eine naturwissenschaftliche Laufbahn ein reguläres Theologiestudium anzuschließen. Dies bedeutet allerdings den Abbruch der naturwissenschaftlichen Karriere; meistens wechseln solche Personen in das Pfarramt. Man kann jedoch in ganz England auch berufsbegleitend Theologie studieren, indem man regionale Kursangebote der anglikanischen Bistümer wahrnimmt. Die Kurse dauern etwa 5 Jahre und machen, bei erfolgreichem Abschluß, die Ordination möglich. Ursprünglich wurden diese Kurse wegen der Finanz- und Personalnot der Kirche von England eingerichtet, um nebenamtliche Priester zu gewinnen und um qualifizierten Personen auch noch im mittleren Alter den Wechsel ins Pfarramt zu ermöglichen. Viele der Absolventen dieser Kurse bleiben in ihrem Beruf und arbeiten in der Freizeit unentgeltlich in den Kirchengemeinden mit. Unter ihnen sind nicht wenige Menschen mit naturwissenschaftlichen und technischen Berufen,

und aus ihrem Kreis stammt die Mehrzahl der Mitglieder der »Society of Ordained Scientists«.

Im Gespräch betonte Arthur Peacocke, daß weder das »Science and Religion Forum« noch die »Society of Ordained Scientists« von den Kirchen finanziell unterstützt würden. Die gesamte Arbeit werde durch Spenden finanziert. Das sei für die Arbeit gar nicht abträglich, abträglich sei es aber, daß es im Rahmen der akademischen Theologie keine Lehrstühle für den Bereich »Theologie und Naturwissenschaft« gebe. Der einzige Lehrstuhl weltweit befinde sich in Princeton (USA). Ein international bekannter Autor wie John Polkinghorne, früher ebenso prominent in der physikalischen Mathematik, könne seine Arbeit nur dadurch leisten, daß er als College-Präsident in Cambridge gleichzeitig Verwaltungsaufgaben erfüllt. Hier würden Chancen verspielt, den christlichen Glauben in die akademisch-naturwissenschaftliche Welt hinein zu vermitteln.

III. »Christians in Science«, »Victoria Institute« und »Christian Impact«

Die größte Organisation christlicher Naturwissenschaftler in England ist »*Christians in Science*«. Sie entstand aus der missionarischen Arbeit unter Studenten durch »Intervarsity« (heute »University and College Christian Fellowship«; UCCF). Dieser Gruppe entspricht bei uns der SMD, die »Studentenmission in Deutschland«. Mitglieder der Intervarsity-Gruppen, die ihr Studium abgeschlossen hatten, gründeten die »Research Scientists Christian Fellowship« (später umbenannt zu »Christians in

Science«), andere die »Christian Medical Fellowship«. In der Folge entstanden noch andere Organisationen „Ehemaliger“, zum Beispiel für Lehrer an höheren Schulen, für Literaturwissenschaftler, Ingenieure usw. Alle diese Gruppen gehören mehr oder weniger zum Dachverband »Professional Groups UCCF«. Er entspricht der Akademikergemeinschaft der SMD, ist aber ungleich größer.

Bei weitem am meisten Mitglieder hat die – relativ selbständig arbeitende – »Christian Medical Fellowship«. Aber auch »Christians in Science« umfaßt heute etwa 600 Mitglieder, überwiegend Naturwissenschaftler und Techniker. Sie gehören größtenteils zur Church of England und zu protestantischen Freikirchen, meist sind sie evangelikal ausgerichtet. (Es muß dabei beachtet werden, daß der evangelikale Flügel der Church of England inzwischen eher eine Mehrheit als eine Minderheit der anglikanischen Kerngemeinde umfaßt.)

Die Aufgabe von »Christians in Science« lag bisher laut Auskunft von *Ernest Lucas* (Vorstandsmitglied) bei der geistlichen und seelsorgerlichen Betreuung der Mitglieder. Sie sollten befähigt werden, als Christen in ihren Berufen zu leben und das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft richtig und hilfreich zu bestimmen. Zur Zeit wird geplant, die Beziehungen zu den Heimatkirchen der Mitglieder stärker zu pflegen, zum Beispiel Referenten für kirchliche Veranstaltungen anzubieten oder Kirchenzeitungen regelmäßig naturwissenschaftliche Beiträge zu übermitteln. Eine eigene evangelistische Arbeit unter Naturwissenschaftlern gab es bisher nicht. Es soll aber versucht werden, an den Universitäten mehr Diskussionen über religiöse Fragen in Gang zu bringen. Als erster Schritt sei die Finanzierung von zwei Vortragsserien in Oxford und Cambridge gelungen.

Auseinandersetzung mit dem Kreationismus

Trotz der evangelikalen Ausrichtung gibt es, laut Lucas, bei »Christians in Science« nur wenige Kreationisten. Die Mehrzahl der Bücher, die sich im evangelikalen Bereich mit dem Thema „Glaube und Naturwissenschaft“ befassen, sind aber kreationistisch und stammen häufig aus den USA. Dadurch wird der evangelikale Flügel der Church of England, ebenso wie die Freikirchen, zunehmend von unreflektiertem kreationistischem Gedankengut beeinflusst. »Christians in Science« wird das Thema Kreationismus aus diesem Milieu heraus aufgedrängt, obwohl man in der Auseinandersetzung damit nicht die Hauptaufgabe sieht. Insgesamt ist der Kreationismus in England nicht so verbreitet wie in den USA, aber stärker verbreitet als in Deutschland.

»Christians in Science« kooperiert mit dem »*Victoria Institute*«, einer (aus deutscher Sicht) kirchlichen Kuriosität: Das Institut wurde im 19. Jahrhundert in London ins Leben gerufen, um die Ergebnisse der Wissenschaft an gebildete Christen, vor allem an Geistliche, weiterzuvermitteln. Sein zweiter Name – »The Philosophical Society of Great Britain« – spricht für sich selbst. Die Reihe früherer Präsidenten spiegelt den vergangenen Glanz der englischen Staatskirche wider: Earl of Shaftesbury (1865–1885); Earl of Halsbury (1903–1921); Sir Ambrose Fleming (1927–1941) und so weiter...

Die bloße Existenz eines solchen Instituts belegt, wie eng die englische Kirche früher mit dem Denken der Aufklärung und dem wissenschaftlichen Forschungsbetrieb verbunden war. Damals schien es auch noch möglich zu sein, den wissenschaftlichen Fortschritt insgesamt im Rahmen einer guten Allgemeinbildung zu verfolgen. Das »*Victoria Institute*« gab zu

diesem Zweck Schriften heraus, die alle Bezieher auf dem neuesten Stand der Wissenschaft halten sollten. Diese Bildungsidee ist inzwischen überholt, die Spezialisierung der Forschung läßt eine solche breite Vermittlungsarbeit nicht mehr zu. Daher setzt das Institut seine Geldmittel heute für »Christians in Science« ein, zum Beispiel bei der Herausgabe der Monatszeitschrift »*Science and Christian Belief*«.

Andere Gruppierungen

Im selben offenen evangelikalen Milieu wie »Christians in Science« arbeitet »*Christian Impact*« (ein Zusammenschluß des »London Institute for Contemporary Christianity« und des »Shaftesbury Project for Christian Involvement in Science«). Präsident und maßgeblicher theologischer Vordenker ist *John Stott*, der weit über England hinaus bekannt wurde. »*Christian Impact*« will Christen dazu verhelfen, sich auf hohem gedanklichem Niveau und im Rahmen einer biblischen Theologie mit den sozialen und kulturellen Themen der Zeit zu befassen. Unter anderem widmet man sich deshalb dem Thema „Glaube und Naturwissenschaft“, und zwar in Form von Weiterbildungen, Vortragsreihen usw., die in London angeboten werden. Weiterhin existiert in London ein »*C. S. Lewis Center*«, das sich unter anderem mit naturwissenschaftlichen Themen befaßt. Auch die »*L'Abri Fellowship*« in der Tradition Francis Schaeffers (Hauptsitz Schweiz) betreibt in Hampshire ein Studienzentrum, das sich mit Weltanschauungsfragen auseinandersetzt. Alle drei genannten Zentren konzentrieren sich nicht auf naturwissenschaftliche Fragestellungen, tragen aber in England zur Diskussion um Glaube und Naturwissenschaft bei.

International bekannt wurde in den letzten Jahren die von Bischof *Lesslie Newbigin* (Birmingham, jetzt London) inspirierte Bewegung »*The Gospel and our Culture*«. Bei der Konsultation der Bewegung in Swanwick (bei Derby) 1992 gab es eine Sektion „Naturwissenschaft“, in der es um die Frage ging, wie Naturwissenschaft wieder (oder endlich) im Rahmen einer christlichen Kultur betrieben werden könnte. »*The Gospel and our Culture*« wird weiterarbeiten, und es ist abzuwarten, welchen Raum das Thema „Naturwissenschaft“ in ihr künftig einnehmen wird. Da alle genannten Gruppierungen durch führende Personen bei »*The Gospel and our Culture*« vertreten sind, könnte diese Bewegung zu einem wichtigen Forum für den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft werden. Die Voraussetzungen dafür, mit der christlichen Botschaft in die Welt der „scientific community“ hineinzuwirken, gibt es in England eher als in Deutschland. Die Kirchen auf dem Kontinent, oder, wie man auf der Insel immer noch sagt, in „europe“, können von England lernen.

Adressen.

»*Science and Religion Forum*«. Secretary: The Revd. Dr. Michael Parsons, St. Augustine's Vicarage, 155 Almond Street, Derby DE3 6LY.

»*Society of Ordained Scientists*«. Secretary: Revd. Canon Eric Jenkins, 51 Oulton Road, Liverpool L16 8NP.
»*Christians in Science*«. c/o UCCF 38 De Montfort Street, Leicester LE1 7GP.

»*The Victoria Institute*«. PO Box 216 Welling, Kent DA16 2ED.

»*Christian Impact*«. St. Peter's Church, Vere Street, London W1

»*C. S. Lewis Center*«. 47 Badford Sq., London WC1B 3DP.

»*L'Abri Fellowship*«. The Manor House, Greathing Liss, Hampshire GU33 6HF.

»*The Gospel and our Culture*«. Revd. Dr. H. B. Beeby, The Selly Oak Colleges, Bristol Road, Birmingham B29 6LQ.

Informationen

ADVENTISTEN

Siebenten-Tags-Adventisten wurden Gastmitglied in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen.

(Letzter Bericht: 1993, S. 158f). Schon lange hatten sich die Siebenten-Tags-Adventisten (STA) als „Freikirche“ bezeichnet – im Unterschied zur verbreiteten Einschätzungen auch noch in neuesten Publikationen, in denen meist in milder Strenge von einer „Sondergemeinschaft“ gesprochen wird (so zuletzt das durchaus sorgfältig gearbeitete Heft »Sieben Glaubensgemeinschaften – Zum Stichwort ‚Sekten‘« von H.-J. Twisselmann, 1993). Die Unzufriedenheit der STA mit dieser kirchlichen Einordnung erscheint nun durch den im Juni 1993 bekannt gewordenen Umstand gerechtfertigt, daß die Gemeinschaft offiziell als Gastmitglied in die »Vereinigung Evangelischer Freikirchen« (VEF) aufgenommen worden ist. Sämtliche Mitgliedskirchen der VEF haben dem Antrag der STA zugestimmt. Dieser Vorgang läßt sich als Schritt in die Richtung einer vollen Mitgliedschaft werten. Günstig stehen übrigens auch die Chancen dafür, daß der Antrag der STA auf einen Gaststatus in der »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen« (ACK) in Deutschland in Kürze bewilligt wird. Das gewünschte Image der STA als „Freikirche“ wird damit nachhaltig gestützt.

Man merkt es der „Politik“ der STA international an, daß sie sich ökumenischen Strebungen zunehmend öffnet. Ein klei-

nes Beispiel dafür liefert der Umstand, daß sich ihre Welt-Kirchenleitung von sehr polemischen Attacken der amerikanischen Gemeinden in Troy/Montana und Shady Grove gegen die römisch-katholische Kirche distanziert hat, indem sie beide Gemeinden im Frühjahr 1993 ausgeschlossen hat. Davon war übrigens auch automatisch der adventistische Fernseh-Evangelist *John Osborne* betroffen, der kürzlich in einer MD-Dokumentation (1993, S. 137–141) ausführlich mit seinen fundamentalistischen Ansichten zu Worte gekommen war: Als Mitglied der ausgeschlossenen Gemeinde in Troy/Montana gehört er mittlerweile nicht mehr zu den STA. th

ÜBERSICHTEN

„**Sektenstatistik**“. (Letzte Statistik: 1989, S.19; Übersichten vgl. 1993, S.110f; 1991, S.154ff) Vor viereinhalb Jahren hatte H.-D. Reimer die letzte statistische Übersicht über *traditionelle Sondergemeinschaften* in der Bundesrepublik Deutschland vorgelegt. Mittlerweile ist das Referat, für das der Verstorbene zuständig war, geteilt worden. Deshalb beschränkt sich die folgende Statistik auf Gruppen aus dem Bereich jener traditionellen „Sondergemeinschaften“, die landläufig oft „Sekten“ genannt werden; so tauchen beispielsweise die Pfingstbewegung und die „Gemeinden Christi“, über die jetzt ein anderes EZW-Referat arbeitet, nicht mehr auf. Die Problematik der zur Verfügung stehenden Begriffe – keine Gemeinschaft möchte gern „Sekte“ genannt werden; wie aussagekräftig ist das Wort „Sondergemeinschaft“? – kann in diesem Zusammenhang nur in Erinne-

rung gerufen, nicht aber abgehandelt werden. Es sei lediglich betont, daß die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland auf bestem Wege ist, das „Sekten“-Spektrum vollends zu verlassen und ihrer Selbsteinstufung als „Freikirche“ gerecht zu werden (siehe S. 240).

Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf den Anfang des Jahres 1993. Sind sie eingeklammert, so handelt es sich um geschätzte Angaben der Gruppen; ist obendrein ein Sternchen beigefügt, liegt eine Schätzung der EZW vor. Da die Assoziierungsarten bei der Mitgliedschaft von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich sind, ist die Erstellung einer Statistik auf diesem Gebiet, insbesondere die Zuweisung von Zahlen zu den einzelnen Rubriken („Mitglieder“, „Freunde“ – die Bezeichnungen sind natürlich im einzelnen immer wieder unterschiedlich), nicht unproblematisch. Dennoch muß der Versuch gewagt werden, damit sich Nachfragenden wenigstens etwaige Vorstellungen

gen und Vergleichsmöglichkeiten im quantitativen Bereich eröffnen. Die jeweiligen Entwicklungstendenzen sind durch die Zeichen = (stagnierend), + (zunehmend) und – (abnehmend) markiert; ein Fragezeichen betont die Unsicherheit der Schätzung. Wie man sieht, ist eine Abnahme bei den aufgeführten Gruppen in der Regel nicht festzustellen.

So etwas wie Vollständigkeit ist nicht angestrebt. Insbesondere Abspaltungen von den größeren Gruppen sind nur in Ausnahmefällen (exemplarisch) erfaßt worden. Die meisten der betreffenden Gemeinschaften haben bereitwillig die gewünschten Zahlenangaben geliefert; dafür sei ihnen an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Was die Größenverhältnisse betrifft, so läßt sich sagen, daß die Gesamtzunahme im Bereich der hier aufgeführten traditionellen Sondergruppen seit der letzten EZW-Statistik von 1989 etwa der Zahl der Kirchaustritte im Bereich der EKD im Jahre 1991 (237481) nahekommt. th

Gruppierungen	Mitglieder BRD	Freunde BRD	Mitglieder weltweit	Freunde weltweit
Apostelamt Juda	2800 =	–	2830 –	–
Apostolische Gemeinschaft	8000 =	–	20000	–
Christengemeinschaft	(12000) =	(50000)	(20000) +	(80000)
Christliche Wissenschaft	(5600?*) =	(9500?*)	(152000*)	?
Gralsbewegung	–	(2400*)	–	(9000?*)
Jehovas Zeugen	(160000*) +	(300000*)	(4400000*) +	(13000000?*)
Johannische Kirche	(3300) =	(500)	–	–
Mormonen	39000 +	–	8406985 +	–
Neuapostolische Kirche	(430000*) +	–	7187000 +	–
Adventisten (STA)	34360 +	(42000)	7500000 +	(25000000?*)
Tempelgesellschaft	250 =	(750)	1000 =	(2500)
Universelles Leben	?	(40000?*) +	–	(100000?*)
Weltweite Kirche Gottes	776 =	1261	98936 +	104943

Scientology verliert in Hamburg in letzter Instanz. (Letzter Bericht: 1993, S. 111f) Im Mai 1991 hatte der Hamburger Senat der dort ansässigen Scientology Church die Rechtsfähigkeit als Verein entzogen – mit der Begründung, entgegen ihrer Satzung sei diese „Kirche“ auf Gewinnerzielung ausgerichtet (vgl. MD 1991, S. 172ff und 212f). Der Widerspruch der Scientologen hiergegen hatte aufschiebende Wirkung. Anfang Juli 1993 entschied nun ein Senat des Oberverwaltungsgerichts Hamburg in letzter Instanz, daß die Org den Verkauf von Kursen, Büchern und „Elektropsychometern“ künftig als Gewerbe anmelden müsse. Mit diesem Urteil, gegen das eine Revision nicht zugelassen wurde, dürften die Bemühungen des Hamburger Senats einen entscheidenden Schritt vorangekommen sein, den Scientologen die Rechtsform des eingetragenen Vereins endgültig zu entziehen. Zugleich könnte von dem Urteil eine Signalwirkung nach Stuttgart ausgehen, wo ebenfalls die Frage eines scientologischen „e.V.“ zur endgültigen Entscheidung ansteht.

Das Hamburger OVG entschied im übrigen, daß es für seine Feststellung, die Church habe ein Gewerbe anzumelden, unerheblich sei, ob es sich bei Scientology um eine Religions- bzw. Weltanschauungsgemeinschaft handele. Vielmehr komme es auf die Gewinnerzielungsabsicht an, und für diese spreche das Ziel, Mitglieder „zum Kauf weiterer Bücher und vor allem zur Teilnahme an stets kostspieligeren Kursen zu veranlassen“. Der jährliche Umsatz der Hamburger Org wird auf rund 150 Millionen Mark geschätzt. Indessen kündigte der Anwalt dieses geistesmagischen Konzerns eine Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Revision beim Bundes-

verwaltungsgericht an, notfalls auch einen Gang vors Bundesverfassungsgericht. th

UNIVERSELLES LEBEN

EZW protestiert gegen Bundesbahn-Reklame. (Letzter Bericht: 1993, S. 215f) Wer im Juli den Intercity 617 auf der Strecke Dortmund – München benutzte, stieß im Zugbegleiter-Faltblatt auf eine Werbeanzeige des »Universellen Lebens«. »Heilung durch die Kraft des positiven Denkens« hieß das dort empfohlene Buch. Daß hier eine expandierende Neuoffenbarungs-Sekte (früher »Heimholungswerk Jesu Christi« genannt) annoncierte, konnte dem Normalbürger zunächst nicht bewußt werden. Ähnliche Werbeanzeigen hatte die »Deutsche Eisenbahn-Reklame GmbH« tatsächlich bereits seit über einem Jahr in ihren „Zugbegleitern“ zum Abdruck gebracht.

Die EZW hat bereits mehrfach hiergegen protestiert und dabei unter anderem auf einschlägige Artikel in Standardwerken über sogenannte Sekten hingewiesen – ohne Erfolg! In einem Antwortschreiben der »Deutschen Eisenbahn-Reklame« hieß es vor einigen Monaten, die Deutsche Bundesbahn habe gegen eine Veröffentlichung der betreffenden Annoncen „zur Zeit keine Bedenken“. Sie wolle als Bundesunternehmen ihre Monopolstellung nicht dazu nutzen, Minderheiten „auszugrenzen und zu diskriminieren“. Demgegenüber ließ die EZW in einer im Juli veröffentlichten Presse-Mitteilung verlauten: Es „bleibt kritisch zu fragen, ob es für die Bundesbahn als staatseigenen Betrieb tatsächlich angebracht ist, die Lockrufe in eine Sekte mit totalitären Zügen und Tendenzen zur Bewußtseinskontrolle auf diese Weise zu fördern.“ th

»Die Sprache der Göttin«. **Impressionen einer Ausstellung.** (Letzter Bericht: 1993, S. 120ff) Das »Frauen ♀ Museum Wiesbaden« bietet seit 1984 Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen für Frauen an. »Es hat sich zur Aufgabe gestellt, das Fehlen der Frauen in der Darstellung von Geschichte nicht als Tatsache hinzunehmen, sondern ihre Arbeit und ihre Leistungen wieder auszugraben und zu dokumentieren.«

Am 27. Juni 1993 wurde eine neue Ausstellung unter dem Titel »Die Sprache der Göttin« eröffnet. Sie ist durch die Archäologin Dr. Marija Gimbutas konzipiert. Die Texttafeln sind Übersetzungen aus ihrem Buch »The Language of the Goddess« (Harper & Row, San Francisco 1989). Die Publizistin Joan Marler und die Komponistin Barbara Heller haben den Rahmen mitgestaltet.

Das Museum hat den Flair eines vornehmen, gut gestalteten Hauses mit der Atmosphäre eines Esoterik-Studios. Der Teppichboden lädt ein, sich vor den Figuren oder Schrifttafeln hinzusetzen. Asiatisch-esoterisch wirkende Klangfolgen verbinden die alten Kultfiguren mit religiöser Atmosphäre und Lebendigkeit. Die Natur wird nicht nur in Texten, Erklärungen und Zeichen beschworen, sondern sie ist sichtbar und fühlbar gegenwärtig: Erde, Steine und Pflanzen sind kunstvoll auf dem Teppichboden dekoriert und teilweise stehen oder liegen Kultfiguren in ihrer Mitte.

Wer diese Ausstellung besucht, will sich nicht vor allem in herkömmlicher Hinsicht bilden. Die Besucherinnen machen sich nicht auf eine distanzierte Weise kundig über eine fremd anmutende, alte, überholte Kulturepoche. Sie vermitteln eher den Eindruck, als hätten sie in dieser archaischen Religion ihr spirituelles

Zuhause gefunden. Ihr meditatives Betrachten, ihr nachdenkliches Sitzen oder Liegen hat mehr von einer Verehrung der alten Kultfiguren.

Eine deutliche Distanzierung von der christlichen Vergangenheit wird durch die Datierung mit »vor unserer Zeitrechnung« angedeutet. Das Christentum mit aller patriarchalischen Prägung soll durch die weiblichen Wurzeln, durch Besinnung und Kennenlernen der »großen Göttin« überwunden werden.

Die Archäologin Marija Gimbutas wurde 1921 in Vilnius (Litauen) geboren. Sie studierte in Vilnius und Tübingen, wo sie 1946 promovierte. 1964 habilitierte sie sich an der University of California in Los Angeles. Sie war 25 Jahre Professorin für Europäische Archäologie. Marija Gimbutas bedient sich der vergleichenden Mythologie, studiert historische Quellen, Traditionen und Folklore und historische Ethnographie. Aus ihren Forschungen liest sie das Muster einer »friedlichen, erdverbundenen matrilinearen Gesellschaft, in der Menschen ihre Mythologie lebten und Religion und Leben eins waren«, heraus. Sie sei nachzuweisen im alten Europa, in Anatolien und in dem Minoischen Kreta. Die Spuren der mütterlichen Gesellschaft, die einen weitaus längeren Zeitraum umfaßt, als die Geschichte des Christentums, hätten sich tief in unsere Seelen eingepreßt.

Nach der Sicht von Marija Gimbutas leben wir unter dem Einfluß der aggressiven, männlichen Invasion. Erst allmählich entdeckten wir die lange Entfremdung von unserem alten europäischen Erbe – einer weiblichen, gewaltfreien, erdverbundenen Kultur.

Die Ausstellung wird vertieft und erläutert durch Vorträge, die im »Frauen ♀ Museum« angeboten werden. Im Gesamtprogramm des Museums finden sich auch ein Töpferkurs alter weiblicher Sym-

bole, ein Trommelkurs, die Beschäftigung mit den Frauenfiguren der Steinzeit und ein Entdecken der heißen Quellen Wiesbadens als eines alten Frauenortes und manches mehr.

Die Ausstellung ist Ausdruck und Teil einer wachsenden Bewegung von Frauen, die sich mit Phantasie und viel Sehnsucht in eine Vergangenheit hineinräumen, die ihnen nur wenige und karge Zeichen bietet. Die Verbindung zum jetzigen Leben, die Kombination von archaischen Elementen und moderner Gesellschaft, von weievoller Gestaltung der Erde und edlen Räumen mit Teppichböden hinterläßt widersprüchliche Gefühle. Auch das ausgestaltete Feindbild von der patriarchalischen Gesellschaft wird nicht dazu beitragen, diese Widersprüche zu überwinden.

Anne-Dore Schäfer, Mainz

ESOTERIK

»**Arbeitsstelle für Bewußtseinsforschung**«. 1992 ist in Kiel, finanziell unterstützt durch die Stadt, eine »*Arbeitsstelle für Bewußtseinsforschung*« entstanden. Sie ging aus einer »Ökosophischen Initiative« (vgl. MD 1985, S. 369f) hervor und verfolgt weiter das von der Ökosophie angeschlagene Thema Technosophie (vgl. MD 1986, S. 299f; 1987, S. 145). Beispielsweise heißt es: »Wir brauchen Fahrzeuge ohne Lärm. Der Lärm schneidet uns ab von der Erfahrung der Stille und der Naturlaute. Wir brauchen somit eine Kraftmaschine, die nicht auf dem Explosionsprinzip beruht.« Hauptsächlich geht es darum, »sensible Bewußtseinsverfahren mit rationalem Erkennen zu verbinden«, das meditativ vertieft werden soll. Gründer der Arbeitsstelle ist *Detlef-Olaf Böhm*. In Kiel besteht eine Arbeitsgruppe, die sich wö-

chentlich traf, aber inzwischen ermüdet zu sein scheint. Oktober 1992 fand ein Grundlagenseminar der Arbeitsstelle statt, an dem 15 Personen teilnahmen. Es befaßte sich mit der Frage: Wie kommen wir zu einer Kultur im Umgang mit der technischen Welt? Versucht wird die sanfte Verwandlung der technischen Zivilisation.

Für Oluf Böhm ist die Bewußtseinsforschung angewiesen auf eine gesteigerte und gereinigte Wahrnehmungsfähigkeit. Sie soll das dualistisch gespaltene Weltbild durch Naturanschauungen und durch meditative Übungen überwinden. Wohin geht unsere Bewußtseinskraft? – Etwa zur Technokratie? Ist sie ihr Nutznießer? Wem entziehen wir sie? Vor allem der Natur. Wir entfremden uns von der Natur um so mehr, »je rasanter die technische Welt uns ergreift. Ob das auch zu den Ursachen des Waldsterbens gehört?« Die Arbeitsstelle gibt die voluminöse Zeitschrift »*bewußt*« heraus. Dieser »Zeitschrift für ganzheitliches Erkennen« geht es zum einen »darum, seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode (Untertitel der »Philosophie der Freiheit« [Rudolf Steiners; d. Red.]) zu gewinnen... Hier handelt es sich darum, den *Goetheanismus* in einem umfassenden Sinn zur Grundlage des geistigen Arbeitens zu machen... Und dann geht es darum, das Gespräch über die Grenzen der anthroposophischen Kreise weit hinaus mit solchen Individualitäten zu führen, die auf der Suche nach geistiger Erfahrung sind oder gar selbst schon durch *östliche oder westliche Schulungswege* sich für geistige Erfahrungen geöffnet haben... Ziel ist es hier, das neue Bild der Erde sich entfalten und eine Durchchristung des Erkennens möglich werden zu lassen.« (D.-O. Böhm) Bisher liegen zwei Hefte vor, ein drittes steht kurz vor der Versendung.

Ihre Mitarbeiter sind vor allem Ökosophen und Anthroposophen. Die Beiträge liegen auf hohem Niveau.

Nach eigenen Angaben ist die Arbeitsstelle „beteiligt an einer bundesweiten Zusammenarbeit von Umweltverbänden, u. a. in der bundesweiten Koordination von ›Tag der Erde‹ und beim Folgeprozeß für den Umweltgipfel von Rio. Hinter ihr steht der ›Förderverein für Bewußtseinsforschung‹ mit Sitz in Kiel, zu dessen bewußt engbegrenztem Kreis ordentlicher Mitglieder u. a. folgende Persönlichkeiten gehören: der Medienforscher Prof. Heinz Buddemeier (Bremen), der Philosoph Prof. Lothar Udert (Bochum), der praktizierende christliche Mystiker Herrmann Benz, gleichzeitig Bundessprecher der Christen bei den Grünen (Villingen-Schwenningen), der Vater des Datenschutzes Prof. Wilhelm Steinmüller (Bremen) und der Technikkritiker und engagierte Christ Prof. Claus Eurich (Dortmund), bekannt u. a. durch sein Buch ›Die Megamaschine‹, in der das Kommen Ahrimans aus nicht-anthroposophischer Sicht beschrieben wird. Regelmäßig mit Beiträgen vertreten sind Cordula Zeylmans v. E., Anton Kimpfler u. a.“

Laut Böhm stehen wir vor einem ähnlichen Schritt in der Bewußtseinsentwicklung, wie es die Entdeckung der Perspektive zu Beginn der Neuzeit war, nämlich vor der Erfahrung des „Urraums“, die mit dem Beginn des spirituellen Zeitalters zusammenhängt. „Immer geht es darum, aus einer vertieften Selbsterfahrung des eigenen Bewußtseins heraus zu einer sensibleren Welterfahrung zu kommen und von daher auch zu einer menschlicheren Gestaltung der Welt.“

Der Arbeitsstelle standen zunächst zwei hauptamtliche Mitarbeiter zur Verfügung. Nun müssen sie und die Zeitschrift von der Arbeitslosenunterstützung einer Person finanziert werden.

(Anschrift: Förderverein + Arbeitsstelle für Bewußtseinsforschung, Kirchenweg 4, 24134 Kiel)

Günter Bartsch, Idar-Oberstein

WISSENSCHAFT

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart will Dialog mit den Naturwissenschaften intensivieren. Wie soll eine christlich verantwortbare Zukunft angesichts der ökologischen Krise aussehen? Findet die Physik die „Weltformel“, die keine Fragen offen läßt, und das Genlabor die Zauberformel im Kampf gegen Krankheit, Hunger und Umweltverschmutzung gleichermaßen? Auf welche Risiken lassen wir uns mit neuen Technologien ein, um die „Wohlstandsgesellschaft“ zu retten?

Dies ist ein kleiner Ausschnitt von Fragen, die in einer naturwissenschaftlich-technisch geprägten Gesellschaft aufkommen – Fragen, von deren Beantwortung die Zukunft der Menschen abhängt.

In dieser Situation will die *Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart* mit der Einrichtung einer neuen Stelle den *Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften* fördern und im interdisziplinären Austausch die Suche nach einer zeitgemäßen, christlichen Orientierung und Urteilsfähigkeit anregen. Bereiche wie Weltanschauung, Ökologie, Gentechnik bilden hier thematische Knotenpunkte für ein weitgespanntes Netz von offenen Bildungsveranstaltungen, Expertengesprächen, Symposien und Publikationen. Persönliche fächerübergreifende Kontakte und die Gastfreundschaft der beiden Tagungshäuser (Stuttgart-Hohenheim, Weingarten/Oberschwaben) erstreben eine Atmosphäre der Begegnung, in der qualifizierte Information und Interdisziplinarität gelingen kann.

Regelmäßige Informationen über Veranstaltungen und Publikationen aus dem Bereich „Theologie und Naturwissenschaft“ können kostenlos mit der diesem Heft beiliegenden Postkarte angefordert werden. Die Tagung »Nahrung aus dem Genlabor« eröffnet das Veranstaltungsangebot am 4.–5. September 1993 (hierzu baldige Anmeldung erbeten!).

Heinz-Hermann Peitz, Stuttgart

GESELLSCHAFT

Beschlüsse des »Neuen Forum« zur Trennung von Kirche und Staat.

Das »Neue Forum«, wichtigste Bürgerbewegung aus den letzten Wochen der DDR, hat auf seinem VI. Bundesforum weitreichende Beschlüsse zur Trennung von Kirche und Staat gefaßt. So heißt es in einem am 6. Juni 1993 in Prerow (Ostsee) vorgelegten Thesenpapier, daß das »Neue Forum« für eine „Entideologisierung“ des Staates sowie für eine umfassende Verwirklichung der Religions- und Meinungsfreiheit eintritt. Deshalb fordert das »Neue Forum« die Abschaffung der Kirchensteuer sowie ein Ende der „in ihrer gegenwärtigen Form verfassungswidrige(n)“ Militärseelsorge. Es heißt, ungehinderter Zutritt des Orts Pfarrers zu den Kasernen bzw. freier Ausgang der Soldaten zum Gottesdienst sei ausreichend. Weiter fordert das »Neue Forum« die Auflösung institutionalisierter Seelsorge bei der Polizei, im Strafvollzug und beim Bundesgrenzschutz. Die Abschaffung des Religionsunterrichts wird ebenfalls gefordert.

Mit Blick auf die diakonischen Einrichtungen wird angeregt, staatliche Zuschüsse an die Kirchen davon abhängig zu machen, daß diese sich dem allgemein gültigen Arbeitsrecht unterwerfen und das „Tendenzkündigungsrecht“ auf-

geben. Zur Begründung wird darauf verwiesen, daß der Steuerzahler oftmals 80% der Kosten der kirchlichen Sozialleistungen trägt. Weiter fordert das »Neue Forum« eine Kündigung der Staatskirchenverträge; besonders das „Reichskonkordat“ wird als „unsittlich und völkerrechtswidrig“ bezeichnet und sollte deshalb beendet werden.

Abschließend fordert das »Neue Forum«, alle einer rigorosen Trennung von Kirche und Staat widersprechenden Bestimmungen des Grundgesetzes (Art. 140) zu streichen. fi

Ermordung von drei Mönchen erregt die russische Öffentlichkeit.

Das Kloster *Optina Pustyn'* (= Optina-Einsiedelei) ist bekannt als wichtigstes Zentrum russisch-orthodoxer Spiritualität im 19. Jh. Hier empfing Dostojewski die entscheidenden Eindrücke für die künstlerische Gestaltung des Staretz Sossima in den »Brüdern Karamasow«. Dreimal besuchte Tolstoj das Kloster und starb 1910 in seiner Nähe, als er sich zum viertenmal dorthin begeben wollte. Hier bewohnte der Philosoph K. Leontjow ein Haus, das er sich nach seinem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst dort erbaut hatte. Nach seiner Verstaatlichung während des kommunistischen Regimes wurde das Optina-Kloster Ende 1987 an die Russische Orthodoxe Kirche zurückgegeben. Nun berichtet der »Informationsdienst Osteuropäisches Christentum« (IDOC) am 29. 5. 1993 von dort über mehrere Mordfälle mit offenbar satanistischem Hintergrund. Die Reaktionen auf den Vorfall werfen gleichzeitig ein Licht auf die aktuelle Lage im postkommunistischen Rußland:

„Am 18. April, am Osterdienstag nach dem Altkalender, hat der 32jährige Nikolaj Awerin, der nach dem Kriegseinsatz

in Afghanistan wegen psychiatrischer Störungen behandelt und zum Frührentner erklärt wurde, zwei Mönchskandidaten und einen Priestermonch der russischen orthodoxen Einsiedelei Optina Pustyn' ermordet. Die Mönchsbrüder Trofim (Tatarinow) und Ferapont (Puschkarew) wurden von hinten erstochen, als sie die Kirchenglocken läuteten. Wegen des Lärms wurden sie vom Täter völlig überrascht und leisteten laut der Spurensicherung keinen Widerstand. Der Mörder brachte noch Mönchspriester Wasilij (Rosljakow) um, als er über den Hof des Klosters flüchtete. Es gibt keine Zeugen für die Morde, die erst nach der Flucht des Täters entdeckt wurden. Zunächst fiel der Verdacht der Mordkommission auf den Heizer des Klosters, dessen Trunksucht bekannt ist. Allerdings entlastete ihn die Professionalität, mit der die Mönche ermordet wurden. Awerin, der den dreifachen Mord bekannt hat, flüchtete in die Wälder in den Gebieten von Kaluga und Tula und wurde am 24. April in der Wohnung einer Verwandten in der Stadt Kozelsk verhaftet. Beamte, die die Wohnung stürmten, überraschten ihn im Schlaf. Im Dorf Wolkonskoje – 10 Kilometer von der Einsiedelei entfernt – geboren, wurde er für ‚spezielle Einsätze‘ in Afghanistan ausgebildet, fiel dort wegen psychischer Störungen auf und wurde in psychiatrischen Kliniken in Moskau und Kaluga behandelt. Offenbar ohne Erfolg, weil er als Frührentner anerkannt wurde. Die Diagnose: Schizophrenie. 1991 kam er in die Verbrecherkartei, als er eine Frau zu vergewaltigen versucht hat. Wegen seiner Krankheit und seiner ‚Unzurechnungsfähigkeit‘ sah das Gericht von einer Gefängnisstrafe ab. Aufgrund der damaligen Eintragung seiner Fingerabdrücke, die mit denen auf der Mordwaffe identisch sind, wurde eine Großfahndung nach ihm eingeleitet.

Awerin hat die Morde gestanden. Er führt sie auf einen ‚Befehl Satans‘ zurück. Auf seinem Messer, das als Mordwaffe diente, ist die Bezeichnung ‚Satana 666‘ eingraviert. Die biblische Zahl 666 soll den Antichrist symbolisieren. Noch muß die Mordkommission Hinweise überprüfen, ob Awerin tatsächlich Kontakte zu Kreisen von ‚Satanisten‘ in Kiew und Moskau gepflegt haben soll. In seiner Wohnung wurden satanistische Schriften gefunden. Awerin gibt zu, daß er mehrere Tage lang im Kloster nach Mordopfern Ausschau gehalten hatte. Bereits am 13. April drang er in den Wohnblock der Mönche ein, dachte aber, es sei ‚unehrenhaft‘, ‚unbewaffnete Mönche‘ zu töten. Am Ostersonntag nahm er an der Liturgie und der feierlichen Prozession teil. Offenbar hat das Läuten der Kirchenglocken ihn zur Mordtat motiviert.

Igumen Melchisedek (Artjuchin), der Prior des Klosters, gab während einer Pressekonferenz in Moskau bekannt, daß die Mönchsgemeinschaft ständig anonyme Gewalt- und Morddrohungen erhalte. Er sprach seine Überzeugung aus, daß sich satanistische und okkultistische Kreise in Rußland gebildet hätten. Dafür machte er das Religionsgesetz von 1990 verantwortlich, das die Registrierung von beliebigen Glaubensgruppen erlaubt. Nun befürchte er, daß demnächst die Hierarchen Opfer des ‚Terrors der anti-orthodoxen Front‘ sein können. Die Russische Orthodoxe Kirche müsse mehr Schutz seitens des Staates erhalten, forderte er zum Schluß.

Die Anspielungen des Archimandriten auf den Einzug von allerlei Sekten und Religionen aus dem Ausland hat schon Nachahmer gefunden. Die Ermordung der drei Mönche wird als ein ‚Ritualmord‘ bezeichnet. Die Zeitung ‚Prawda‘ hat am 5. Mai berichtet, daß jährlich bis zu 50 Menschen getötet werden, deren

Tod Spuren eines ‚Ritualmordes‘ aufweist. Ohne daß Juden namentlich genannt werden, folgt in dieser Zeitung eine längere Ausführung über Arten der Ritualtötung, darunter die der Chassidim. Auch die Freimaurer werden in diesem Zusammenhang namentlich erwähnt.“

Die Zeitschrift des Schweizer Instituts »Glaube in der 2. Welt« (»G2W« Nr. 6/1993) meldet zu diesem Vorfall noch, daß zu dem »Prawda«-Artikel in der »Is-westija« eine Gegendarstellung von Prof. Leonid Gol'din erschienen sei: Noch nicht einmal die rechtsextremistische Zeitung »Den'«, heißt es da, hätte sich zu einer solchen These hinreißen lassen. Zur Zeit finde in Moskau ein Prozeß gegen diese Zeitung statt: Die Kläger forderten deren sofortige Einstellung wegen ihrer rechtsextremistischen Haltung und Aufrufen zu offener Gewalt. Daß solche Artikel wie in der »Prawda« überhaupt publiziert werden, spricht nach »G2W« „für den höchst bedenklichen Zustand eines Teils der russischen Gesellschaft“. (In einer demnächst erscheinenden Doppelnummer beschäftigt sich »G2W« ausführlich mit dem Antisemitismus im Osten Europas.) ru

PSYCHOTRAINING

Suche nach Bündnispartnern: Der VPM und die kirchliche Rechte. (Letzter Bericht: 1992, S. 360ff) Der umstrittene »Verein zur Förderung der psychologischen Menschenkenntnis« (VPM) mit Sitz in Zürich, Wien und mehreren deutschen Städten sucht Bündnispartner auch in den Kirchen zu gewinnen. Der Erfolg blieb bisher gering. Von Seiten des VPM wird das Engagement im Bereich der Drogenprävention und AIDS-Prophylaxe sowie der Einsatz für eine konstruktive Schulpolitik betont. Hier werden ver-

mutete Gemeinsamkeiten auf der Ebene der Wertorientierung und der Moral angesprochen. Es werden allgemeine Anliegen formuliert, nicht deutlich wird aber, welchen Stellenwert sie im Rahmen der psychologischen Weltanschauung des VPM besitzen und wie, auf der Grundlage dieser Weltanschauung, ihre Realisierung konkret gedacht wird.

Die genannten Themen haben offensichtlich zu einer gewissen Sympathie einiger katholischer Theologen (v. a. aus dem Bereich der Religionspädagogik) und anderer kirchlich orientierter Wissenschaftler geführt – z. T. nur sehr kurzfristig. Auch wurde seitens des VPM auf Kontakte zu Bischöfen hingewiesen (z. B. Bischof Krenn in Österreich, Bischof Haas, Schweiz). Es gab jedoch nie eine öffentliche Unterstützung des VPM durch Bischöfe, Bischofskonferenzen oder deren Einrichtungen, im Gegenteil deutliche Bekundungen der Distanz (am nachdrücklichsten in der Schweiz, aber auch in Deutschland; in Österreich spricht das Faktum für sich, daß im Streit um die Werkmappe 61/1991 die Erzdiözese Wien Prozeßgegner des VPM war und ist!).

Einzelne als extrem konservativ eingeschätzte Blätter haben einer VPM-Vertreterin im letzten Jahr breiten Raum zur Publikation im letzten Jahr gegeben. Das in Österreich erscheinende Blatt »Der 13. Zeitschrift für Glaubenstreue Katholiken« räumte der Tübinger Psychologin Dr. Anita Knötgen zweimal über zwei Seiten für die Beschimpfung ihrer Kritiker ein. Denn auch bei diesem Text fällt die beim VPM häufig anzutreffende Tendenz auf, nicht über eigene Arbeit und Initiativen zu berichten, sondern vielmehr Kritiker des VPM zu diffamieren. Es ist vom VPM bekannt, daß die Gegner – gleich welcher Couleur – als links und moralisch problematisch diffamiert werden.

Genau dies geschah dem zuständigen Fachmann im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Hans Gasper*, und dem zuständigen EZW-Referenten, *Hansjörg Hemminger*. Im ersten Artikel nimmt Frau Dr. Knötgen eine Äußerung Gaspers auf dem Katholikentag 1992 zum Anlaß zu fragen, ob dieser die Zerstörung der Kirche im Sinn habe. Im zweiten wird ein Gerücht über kirchliche Unterwanderung durch Theologiestudenten aus K-Gruppen so postiert, daß der Leser fragen kann, ob nicht Gasper ein solcher Perspektivagent sei.

Zumindest der erste Artikel wurde in Deutschland vom »Schwarzen Brief« und in der Schweiz vom »Schweizerischen Katholischen Sonntagsblatt« übernommen. – In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß bereits vor Jahren der zuständige Ortsordinarius, der Linzer Bischof Aichern, sich von der Blattlinie des »13.« distanziert hat, vor kurzem auch der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Groer.

Eine ähnliche Rolle wie »Der 13.« spielt auf protestantischer Seite die »Arbeitsgemeinschaft christlicher Publizisten« (ACP). Es handelt sich um eine Splittergruppe am Rande des mehr oder weniger pfingstlerisch geprägten Evangelikalismus, die von dem umstrittenen ehemaligen Berufsschullehrer *Heinz Matthias* (Niedenstein bei Kassel) geprägt wird. Die von Matthias herausgegebene Zeitschrift läßt sich als Promotion-Instrument weniger bekannter fundamentalistischer bzw. radikal pfingstlerischer Kleingruppen bezeichnen, die meist außerhalb des landeskirchlichen Spektrums stehen. Erkennbar wurde diese PR-Funktion der ACP bereits 1983 im Jahresabschlußbericht der »Siloah Blinden- und Aussätzigen-Mission e.V.«, erstellt von der Westfalen Revisions GmbH: Laut deren Prüfbe-

richt waren 47553,58 DM Beratungskosten an die ACP vermerkt (vgl. auch »Die Welt« vom 9. 10. 1989: »Wenn auf gute Werke ein dunkler Schatten fällt«). Im Zusammenhang des sog. Siloah-Prozesses – es ging dabei um die satzungswidrige Weitergabe von Spendengeldern – wurden weiteren Berichten zufolge an Herrn Matthias bzw. der ACP sogar über DM 225000,- für Verdienstausschlag, Reisekosten, Porto-, Telefon- und Insertionsauslagen gezahlt (vgl. »Rheinischer Merkur / Christ und Welt« vom 17. 5. 1991: »Nur den eigenen Säckel gefüllt«; »Der Weg« vom 16. 5. 1991: »Ein überliebender Tümpel«; »Siegener Zeitung« vom 30. 4. 1991: »Neun Monate mit Bewährung für Becker und Saake«).

Heinz Matthias war bisher schon durch Angriffe auf kirchliche Sektenbeauftragte hervorgetreten, z. B. gegen Joachim Keden (Ev. Kirche im Rheinland) und Dr. Rüdiger Hauth (Ev. Kirche von Westfalen). Hinter diesen Angriffen steht, daß beide Beauftragte an pfingstlerisch-fundamentalistischen Gruppen, denen Matthias noch immer verbunden ist, scharfe Kritik übten. Zu diesen Gruppen gehören u. a. das des öfteren in die Schlagzeilen geratene »Internationale Missionszentrum Burg Steineck/Missionswerk – Der Weg zu Jesus« mit dem Missionsleiter *Aloys Grass* und die »Christliche Gemeinde Köln« mit ihrem umstrittenen Leiter *Terry Jones*. Matthias, nach erfolgter Wiedertaufe schon vor Jahren aus der ev. Kirche ausgetreten, kann es angesichts seiner engen Verbindungen zu solchen Gruppen nicht recht sein, daß kirchliche Sektenexperten auch die »fundamentalistischen und pfingstlerischen Fransen“ der eigenen Konfession innerhalb und außerhalb der Kirchen in den Blick nehmen. Deswegen scheint er die extreme Kirchenkritik, die das »ACP-Magazin« auszeichnet, gerne gegen Sektenexperten zu richten.

Auch zwei Tübinger VPM-Psychologinnen ließ er im »ACP-Magazin« zu Wort kommen, die im Rahmen der schon bekannten VPM-Propaganda den Eindruck erweckten, die ev. Kirche (EKD) mißachte eine gerichtliche Verfügung, wenn sie vor dem VPM warne. Diese angebliche Rechtswidrigkeit gehe wieder einmal – so Matthias – „auf Kosten der Glaubwürdigkeit“ der Kirche. Daß die EZW und die EKD in Wahrheit alle gegen sie gerichteten gerichtlichen Verfahren des VPM erfolgreich abwehren konnten, sei nur am Rande vermerkt.

Als die EZW von ihrem Recht auf Gegenüberstellung Gebrauch machen wollte, verweigerte Matthias den Abdruck und lenkte auch auf eine Klage hin nicht ein (wobei interessant ist, daß die ACP sich vor Gericht durch den Hamburger Anwalt Rothe vertreten ließ, der Mitglied des VPM – auch in führender Stellung – ist). Inzwischen war die EZW mit ihrer Klage in 1. Instanz erfolgreich.

Die Verbindung des VPM zu Matthias scheint inzwischen sehr eng zu sein, da dem VPM in drei Ausgaben des »ACP-Magazins« jeweils eine Seite zur Verfügung gestellt wurde, die zu den bekannten undifferenzierten Angriffen genutzt wurden.

Auf katholischer Seite haben der pensionierte Religionspädagoge und Priester *Alfons Benning* (Löningen) und der für politischen Konservatismus bekannte AIDS-Epidemiologe *Kurt E. Koch* aus Schweden eine enge Beziehung zum VPM.

Alle drei setzen sich immer wieder nachdrücklich für den VPM ein und scheinen sich – soweit ersichtlich – mit dessen Verschwörungsideen von der linken Unterwanderung der Gesellschaft und ihrer Einrichtungen zu identifizieren.

Insgesamt muß man das Bemühen des VPM um seriöse christliche Bündnispartner als nur wenig erfolgreich ansehen:

Mehrere namhafte Konservative distanzieren sich nach anfänglichen Kontakten wieder vom VPM, als ihnen der Charakter der Gruppe klar wurde. Die großen Kirchen in der Schweiz, Deutschland und Österreich haben sich nachdrücklich von dem Verein abgesetzt.

Es ist wohl auch so, daß ernsthafte konservative Anliegen – seien sie theologisch oder politisch – durch VPM-Bündnisse lediglich kompromittiert und keinesfalls gefördert würden, wie es in der »Internationalen Katholischen Zeitschrift *Communio*« mit Blick auf den VPM zu lesen war: „Im Kampf gegen drohenden Zerfall von Werten und Institutionen muß nicht jeder Bündnispartner gleich willkommen sein!“ he

FUNDAMENTALISMUS

CFT – Christen im Kampf um die Wahrheit. Sonntagsgottesdienst in einer Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde. Nach den üblichen Bekanntmachungen kündigt einer der Gemeindeältesten an, ein Vertreter von »CFT« werde nun einige Worte an die Gemeinde richten. Wohl kaum einer der Versammelten wußte mit dieser Abkürzung etwas anzufangen. Ein junger Mann trat ans Pult, stellte sich kurz vor und erläuterte dann, was sich hinter dem Kürzel verbarg: die Abkürzung CFT steht für »*Christians For Truth*«, deren deutsche Sektion sich »Christen für die Wahrheit« nennt. Es handelt sich dabei um eine überkonfessionelle Gruppierung, die sich zum Ziel gesetzt hat, dem Zerfall christlicher Werte und Inhalte in unserer Gesellschaft entgegenzuwirken. An einigen Beispielen verdeutlichte der CFT-Repräsentant dann, wie dies praktisch aussieht: CFT-Mitglieder protestieren gegen die Aufführungen von Musicals wie »Jesus

Christ Superstar« oder Theaterstücken wie die in Rastatt aufgeführte Komödie »Der Messias«, die Jesus nicht gemäß der biblischen Überlieferung darstellen, und versuchen auch auf juristischem Wege solche Aufführungen zu verhindern. Gegen die Rastatter Komödie konnten auch die Gemeindemitglieder durch ihre Unterschrift Protest einlegen – auch wenn keiner der Gottesdienstbesucher Inhalt und Anliegen dieses Theaterstücks kannte.

Daß diese Organisation bisher noch kaum bekannt ist, dürfte wohl in erster Linie an der erst am 21. Februar 1992 erfolgten Gründung der Deutschen Sektion liegen. Schon die Abkürzung CFT deutet auf eine internationale Gruppe hin. Nach eigenen Angaben wurde CFT „im Juni 1990 in Südafrika als eine Selbsthilfeorganisation schwarzer und weißer Christen gegründet, die sich aus Gewissensgründen nicht an gewalttätigen Aktionen beteiligen« (CFT-Deutschland-Sekretär Grau in einem Schreiben vom 7. 4. 1993). Die Mitgliederzahl soll international bei 50000 liegen, davon ca. 1100 in Deutschland. CFT versteht sich als eine „unparteiische christliche Organisation“ (Flugblatt mit Beitrittserklärung), deren Anliegen in zehn Grundsätzen festgehalten sind, „die die höchsten Normen christlicher Werte beinhalten“ (ebd.) und sowohl Glaubensbekenntnis als auch Programm sind. Aufgeführt werden der Glaube an die Bibel als das inspirierte Wort Gottes, an die Unveränderlichkeit des Evangeliums, an das menschliche Leben als Gabe Gottes von der Zeugung an, an das Recht auf die Möglichkeit einer guten Ausbildung, an Privateigentum und Unternehmertum als biblischem Grundsatz, an die Familie als Grundlage einer starken und gesunden Gesellschaft, an die Sünde als Ursprung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme und an

die Pflicht der Regierung, „eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Verbreitung des Evangeliums gefördert, die christlichen Werte geschützt und dem moralischen Verfall entgegengewirkt wird“. Abgelehnt werden jede Unterwerfung christlicher Werte und alle Lehren atheistischen (z. B. Kommunismus und Sozialismus) oder okkulten Charakters.

Dem gestellten Anspruch, daß sich darin die höchsten Normen christlicher Werte verdichten, werden diese Grundsätze allerdings nicht gerecht. Es scheint vielmehr, als würde der rote Faden fehlen, der diese Einzelaussagen zu einem klaren Bekenntnis verbindet und sie über eine mehr oder weniger willkürliche Zusammenstellung von als christlich erachteten Standpunkten erhebt. Dies kann mitunter auch daran liegen, daß diese Grundsätze aus der spezifischen Situation in Südafrika entstanden sind und dieser auch Rechnung tragen (so im vierten Grundsatz: „Wir glauben, daß jedem Menschen die Möglichkeit zur besten Ausbildung offen stehen muß, und zwar auf höchst möglichem Niveau“). Dagegen fehlen so fundamentale Werte wie das Bekenntnis zur Gleichwertigkeit aller Menschen und daraus folgend der Menschenrechte, die offensichtlich weniger bedeutsam sind als das Bekenntnis zu Privateigentum und Unternehmertum. Die zentrale Rolle dieser Prinzipien für CFT wird darin deutlich, daß sie das einzige Kriterium für eine Mitgliedschaft sind: Jeder, der sich mit diesen zehn Grundsätzen identifiziert, kann CFT-Mitglied werden.

In einem Jahresrückblick wird die bisher geleistete Arbeit dokumentiert: Angeführt werden dabei, neben den schon erwähnten Aktionen gegen kulturelle Veranstaltungen, eine Reihe von Aktionen gegen die Abtreibung. Daneben wird von Prote-

sten gegen Werbeplakate, Sekten und die Evolutionstheorie berichtet. In den erstmals im März 1993 herausgegebenen CFT-Nachrichten finden sich Artikel, die den Mitgliedern „gut dokumentierte Informationen“ (S. 7) liefern sollen. Unter dem Titel »Auf dem Weg zur Welt-Einheitsreligion« ist ein gekürzter Vortrag des Tübinger Missionswissenschaftlers Prof. Peter Beyerhaus gegen die ökumenische Bewegung abgedruckt, in einem anderen Artikel „widerlegt“ der Südafrikaner Philip Stott die Evolutionstheorie als „Märchen für Erwachsene“. Die weiteren Beiträge befassen sich mit der Gefährlichkeit der schulischen Sexualkunde, der Diskussion um Qumran, dem Protest gegen das Musical »Jesus Christ Superstar« und dem gewaltsamen Tod eines südafrikanischen CFT-Mitgliedes. Neben den genannten Publikationen verfügt CFT noch über zwei Verteilblätter weitgehend gleichen Inhalts.

Obwohl diese Gruppe in der christlichen Szene eine, zumindest vorerst noch, zu vernachlässigende Größe ist, erscheint die Beschäftigung mit ihr in verschiedener Hinsicht bedeutsam. Zum einen deutet CFT mit ihrer schwerpunktmäßig evangelikale Christen ansprechenden Ausrichtung auf einen Wandel im Glaubensverständnis hin. Der Glaube, bisher weitgehend als persönliche Erfahrung abseits der gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet, wird nun zur Motivation der Einmischung erklärt. Damit wird der fortschreitenden Säkularisierung Rechnung getragen: Weil die christlichen Werte nicht mehr selbstverständlich sind und immer seltener als Maßstab des Handelns in Politik und Gesellschaft dienen, müssen Christen sich verstärkt zu Wort melden. In der pluralistischen Demokratie stehen Christen die gleichen Möglichkeiten der Artikulation und Interessensdurchsetzung zu wie auch allen anderen

gesellschaftlichen Gruppen. Während dies in Amerika schon zur Normalität gehört und durch Bewegungen wie die »Moral Majority« gezeigt wurde, wie sich auch christliche Anliegen politisch organisieren und in die politischen Entscheidungsprozesse einbringen lassen, ist dies in Europa noch weitgehend Neuland. CFT scheint hier eine Netzwerkfunktion anzustreben: Informationen sollen gesammelt und weitergereicht, Aktionen koordiniert und Proteste, auch kurzfristig, mobilisiert werden (so in einem der beiden Faltblätter unter der Überschrift »Was sind die Ziele von CFT?«). In diesem Sinn kann diese Organisation ganz allgemein als Ausdruck eines wachsenden Bewußtseins für die gesellschaftliche und politische Relevanz der christlichen Botschaft gewertet werden. Allerdings zeigt der nahezu ausschließlich im Bereich gesellschaftlicher Fragen liegende Schwerpunkt, daß hier die Sicht nur auf einige wenige Aspekte beschränkt bleibt.

Dies führt zu einem weiteren Grund, der eine Beschäftigung notwendig erscheinen läßt: die Fundamentalismus-Debatte. Für eine Auseinandersetzung mit dieser Gruppierung in diesem Zusammenhang spricht neben der angeführten Verbindung von Religion und Politik, die für den religiösen Fundamentalismus von großer Bedeutung ist, das in den ersten beiden CFT-Grundsätzen formulierte Schriftverständnis: „Wir glauben, daß die Bibel das inspirierte Wort Gottes ist und die Grundlage unseres christlichen Glaubens darstellt. Wir glauben, daß das Evangelium ewig und unveränderlich ist“ (Flugblatt mit Beiträgerklärung). Solche Aussagen allein rechtfertigen einen Fundamentalismus-Vorwurf m. E. allerdings noch nicht. Das Bekenntnis zum inspirierten Wort wird erst dort problematisch, wo die eigene Interpreta-

tion mit diesem gleichgesetzt und somit jede abweichende Meinung zum Unglauben erklärt wird. So werden in den schon erwähnten CFT-Nachrichten Christen, die sich dem CFT-Protest gegen das Musical »Jesus Christ Superstar« nicht anschließen können, zu „verweltlichten Christen“ (S. 21) erklärt.

Was der Name schon andeutet, nimmt damit Gestalt an: Hier ist eine Gruppe im Besitz der Wahrheit, und wer von den hier vertretenen Positionen abweicht, steht außerhalb der Wahrheit. Diese Haltung erweist sich gerade bei so schwierigen Themen wie der Kultur als sehr problematisch (wie etwa in den USA an der zur Zeit aktuellen Debatte um „political correctness“ deutlich wird, bei der, aus entgegengesetzter Richtung kommend, versucht wird, verbindliche Haltungen, Inhalte und Verhaltensweisen festzulegen und einen „Kanon des Verbotenen“ im Bereich der gesellschaftlichen Kultur durchzusetzen). Die Folgen einer Verabsolutierung eigener Anschauungen sind, wie die Geschichte vielfältig belegt, fast immer Intoleranz und Ausgrenzung.

Organisationen wie CFT verdeutlichen das Dilemma des Christentums in den sich säkularisierenden modernen Gesellschaften und ihrem Pluralismus: Dem christlichen Absolutheitsanspruch steht eine fortschreitende Abnahme der Bedeutung und des Einflusses christlicher Werte gegenüber. Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Toleranz und Wahrheit: Wie weit kann die Toleranz anderer Meinungen gehen, ohne dabei den eigenen Wahrheitsanspruch aufzugeben? Für CFT scheint sich dieses Problem nicht zu stellen. Wahrheit und Toleranz werden offensichtlich als Gegensätze aufgefaßt, die abweichende Meinung kann nicht toleriert, sie soll von gesetzgeberischer Seite verboten werden. Zwar bekennt sich CFT dazu, daß in der

Auseinandersetzung mit Andersdenken- den „stets das Bemühen im Vordergrund“ steht, „unser jeweiliges Gegenüber, unseren Nächsten zu lieben und zu achten, wie es das Evangelium lehrt“ (Faltblatt), im Zeichen eines sich verschärfenden Kulturkampfes aber könnte sich theoretisch auch die Wahl der Mittel radikalisieren. Schließlich ist es noch nicht lange her, daß Brandanschläge auf Kinos verübt wurden, die Martin Scorseses Film »Die letzte Versuchung Christi« vorführen wollten, und auch die Anti-Abtreibungsbewegung in den USA hat sich mittlerweile Protestformen angeeignet, wie sie bisher weitgehend den politischen Protestbewegungen vorbehalten waren. Jürgen Wüst, Bensheim

Buchbesprechungen

Stephan Holthaus, »Fundamentalismus in Deutschland. Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts«, Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn 1993, 540 Seiten, 59,80 DM.

Über das Thema der 90er Jahre, den Fundamentalismus, weiß fast jeder etwas zu sagen – auch wenn er eigentlich nichts darüber weiß. Dieser Eindruck drängt sich zumindest bei einem Teil der in den letzten Jahren zu diesem Thema publizierten Bücher und Aufsätze auf. Bisher beherrscht zumindest im deutschsprachigen Bereich die Meinung weitgehend das Feld, wissenschaftlich gesichertes

Wissen dagegen ist noch rar. Die Arbeit von Stephan Holthaus (Dozent an der Bibelschule Brake), die 1992 als Dissertation bei Prof. Dr. Lutz von Padberg an der Universität Leuven (Belgien) vorgelegt wurde, versucht hier eine Lücke zu füllen. Daß dies, angesichts der bisherigen Abstinenz der Forschung in diesem Bereich, nur ein erster Brückenschlag sein kann, ist dem Autor durchaus bewußt.

Eine historische Arbeit zum Fundamentalismus in Deutschland, zumal wenn sie schon im 19. Jh. einsetzt, ruft auf den ersten Blick Verwunderung hervor, gibt es „Fundamentalisten“ doch begriffsgeschichtlich erst seit Beginn des 20. Jhs. in den USA. In Deutschland dagegen fand der Begriff weder als Selbst- noch als Fremdbezeichnung im Protestantismus Eingang. Doch dies bedeutet keineswegs, daß es nicht auch in Deutschland der Sache nach Fundamentalisten gab und dies auch vor der Entstehung des Begriffs.

Nach einem umfangreichen Überblick über die Forschungslage in den USA (die damit meines Wissens erstmals dem deutschen Publikum in diesem Umfang erschlossen wird, im Hinblick auf die eigentliche Fragestellung der Arbeit allerdings nur bedingt von Bedeutung ist) und im deutschsprachigen Bereich nennt Holthaus drei dogmatische Spezifika, die den Fundamentalismus ausweisen: die Irrtumslosigkeit der Schrift und die Verbalinspiration, den Anti-Darwinismus sowie die eschatologischen Lehren des Prämillenniarismus und des Dispensationalismus, wobei das Schriftverständnis das zentrale Bestimmungsmerkmal darstellt. Auf dieser Basis versucht der Autor, nach einer ausführlichen Darstellung der Entwicklung des amerikanischen Fundamentalismus, im deutschen Protestantismus des 19. Jhs. Vertreter eines solchen Schriftverständnisses zu finden. Daß er

dabei zeitlich weitaus früher fündig wird als in Amerika, ist nur auf den ersten Blick verwunderlich. Da die Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie in Europa und hier wiederum besonders in der Heimat des Protestantismus, in Deutschland, ihren Anfang nahm, wird dies verständlich. Das Infragestellen bisher gültiger Wahrheiten führte zu einer stärkeren Betonung der als unaufgebbar angesehenen Glaubensfundamente. In diesem umfangreichsten Abschnitt seiner Arbeit stellt Holthaus die Debatte in verschiedenen Bereichen dar: vom Konfessionalismus über die Erweckungsbewegung und die Freikirchen bis hin zu den außeruniversitären theologischen Ausbildungsstätten. Präsentiert wird eine Fülle an Materialien, ohne daß dabei, dank einer klaren Gliederung, die Übersicht verloren geht. Von der Theologie vergessene Vertreter eines theologischen Antiliberalismus werden vorgestellt; erst auf der Grundlage seines am Schriftverständnis orientierten Fundamentalismusbegriffs weist er verschiedene der dargestellten Personen als Fundamentalisten aus, wobei diese im Bereich der akademischen Theologie fast ausschließlich Außenseiter waren. Durch Hinweise auf die Auseinandersetzungen um das richtige Schriftverständnis innerhalb der allgemein als evangelikal bezeichneten Szene entsteht ein differenziertes Bild der verschiedenen Gruppierungen. Auch wird deutlich, daß es zwischen der fundamentalistischen Lehre von der Irrtumslosigkeit der Schrift und der Vorstellung einer Verbalinspiration auf der einen und der historisch-kritischen Sichtweise auf der anderen Seite eine Reihe unterschiedlicher Zwischenformen gab. Anders als in Amerika kam es allerdings in Deutschland nicht zu einer größeren fundamentalistischen Bewegung. Zwar hat die Abwehr der liberalen Theologie ein großes

Spektrum an Gegnern geeint, doch die Festlegung eines verbindlichen Schriftverständnisses ist über einzelne Gruppen hinaus nicht gelungen. So bleibt der Fundamentalismus im deutschen Protestantismus weitgehend ein Phänomen von Einzelpersonen.

In zwei kürzeren Abschnitten geht Holthaus der Diskussion um Evolution und Schöpfung sowie den Vertretern des Prämillenniarismus und des Dispensationalismus nach. Die Ablehnung des Darwinismus setzt, wie der Autor zeigt, keineswegs ein fundamentalistisches Schriftverständnis voraus, während sie sich jedoch umgekehrt zwingend aus diesem ergibt. Auch im Hinblick auf die Endzeitvorstellungen zeichnet Holthaus ein differenziertes Bild der vertretenen Positionen. Während der Prämillenniarismus an vorhandene Traditionen des Pietismus anknüpfte, drang der Dispensationalismus als angloamerikanischer Import in den Bereich der Gemeinschaftsbewegung und der Freikirchen ein. Im universitären Bereich dagegen blieb diese Form der Eschatologie ohne Einfluß, was kaum verwundert, da sie eng mit einem fundamentalistischen Schriftverständnis verbunden war und ist.

Im Hinblick auf die allgemein vorherrschende Vorstellung, der protestantische Fundamentalismus sei erst aus Amerika nach Europa gekommen, verdeutlicht die Untersuchung von Holthaus die Eigenständigkeit fundamentalistischer Strömungen in Deutschland. Erst zu Beginn des 20. Jhs. lassen sich Kontakte zwischen amerikanischen und deutschen Fundamentalisten nachweisen, die sich besonders seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verstärkt haben.

Insgesamt ist dem Autor damit eine zweifelloso beachtenswerte Darstellung eines bisher vernachlässigten Bereichs der neueren Geschichte des Protestantismus

gelungen, die allein schon wegen des umfangreichen Quellenmaterials eine wichtige Informationsquelle darstellt. Auch die weitgehend sachliche Form der Darstellung ist hervorzuheben. Grundsätzlich erhebt sich allerdings die Frage, ob die von Holthaus vorgenommene Eingrenzung des Fundamentalismusbegriffs im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion sinnvoll ist. Historisch betrachtet mag sicherlich einiges dafür sprechen, diesen auf der Basis des Selbstverständnisses der frühen Fundamentalisten zu bilden und ihn damit weitgehend seines pejorativen Charakters zu entledigen. Da sich der Begriff heute sowohl in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit als eine negative Bezeichnung durchgesetzt hat, erscheint dieser Versuch einer Rückgewinnung jedoch wenig erfolgversprechend. Diese rein formelle Bestimmung bleibt damit im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion letztlich unbefriedigend, weil sie wichtige Aspekte ausblendet. Die Bestimmung eines fundamentalistischen Schriftverständnisses, welches an sich nicht mehr als ein theoretisches Postulat darstellt, ist m. E. nicht ausreichend, um von einem Fundamentalisten im engeren Sinne zu sprechen. Erst aus den Konsequenzen, die aus diesem Schriftverständnis gezogen werden, läßt sich eine solche Qualifizierung näher bestimmen. Nicht der Glaube an eine absolute und verbindliche Wahrheit kennzeichnet den Fundamentalisten, sondern vielmehr sein Versuch, die eigene Wahrheit für alle verbindlich zu erklären, die keine abweichende Haltung duldet. Auch eine kritischere Auseinandersetzung mit dem fundamentalistischen Schriftverständnis wäre wünschenswert und im Hinblick auf die zentrale Bedeutung, die der Autor diesem Aspekt zuschreibt, sogar notwendig gewesen.

Jürgen Wüst, Bensheim

Spiritualität und Charme der Heiligen



Hans-Martin Barth
**Sehnsucht
nach den Heiligen?**

Verborgene Quellen
ökumenischer Spiritualität
168 Seiten
Kartoniert. DM 19,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

Einst waren die Heiligen Streitobjekte zwischen den Konfessionen – können sie heute ökumenische Brücken schlagen?

Bei der Beschäftigung mit den Heiligen rührt der Mensch an geheime Sehnsüchte und verschüttete Ideale, an die Wurzeln seiner Identität. Die Kirchen nehmen wichtige Impulse für das geistliche Leben nicht auf, wenn sie die Heiligen vergessen.

Der Autor teilt die Kritik der Reformation an der mittelalterlichen Heiligenverehrung. Er arbeitet das Profil einer evangelischen Heiligenverehrung scharf heraus. Es gelingt ihm, die Erinnerung an die Heiligen und ihre Gemeinschaft als Quelle einer neuen, ökumenisch ausgerichteten Spiritualität zu erschließen. Wer dieses Buch in die Hand nimmt, begegnet dem Charme der Heiligen und der Poesie ihrer Legende.



Quell Verlag

Fundamentalismus – weltweites Phänomen



Hansjörg Hemminger (Hg.)
**Fundamentalismus
in der verweltlichten
Kultur**

252 Seiten
Kartonierte. DM 26,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

Sind Fundamentalisten Anhänger längst überholter Zeiten oder Menschen mit festem Standort in orientierungsloser Zeit, rückschrittliche Toleranzverächter oder die einzigen wirklich glaubenden Christen? Richten sich christliche Fundamentalisten in allem ausschließlich nach der Bibel oder benutzen sie diese als Alibi für konservative politische Anliegen? Die Spannweite der Beiträge in diesem Buch reicht von sorgfältiger Analyse des Begriffs »Fundamentalismus« und Hintergrundinformationen über die säkulare Kultur der Moderne bis zum Fundamentalismus in Indien und im Islam, vom Traditionalismus in den christlichen Konfessionen bis zum Fundamentalismus in der Wissenschaft und im gelebten Glauben. Autoren der sieben Beiträge sind Mitarbeiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.



Quell Verlag

Für Studium und Weiterbildung:

Otto Kaiser

Der Gott des Alten Testaments

Theologie des AT 1: Grundlegung
(UTB 1747). 1993. 355 Seiten, kart.
DM 39,80 / öS 311,- / SFr 40,80
ISBN 3-8252-1747-7

Der Band setzt mit der Frage ein, wie das Alte Testament zur christlichen Bibel geworden ist und ob es dies angesichts des radikalen Umbruchs seines Verständnisses in der Neuzeit bleiben kann. Nach einem religionsgeschichtlichen Rückblick zeigt Kaiser, wie die Gottesbezeugungen des Alten Testaments in seinen Geschichts-, Propheten- und Weisheitsbüchern trotz ihrer Verschiedenheit darin übereinstimmen, daß die Gottesbeziehung Israels unauflöslich ist und ihre konkrete Ausgestaltung darin enthält, daß Gerechtigkeit und heilvolles Leben einander entsprechen.

Der redaktions- und traditionsgeschichtliche Ansatz führt zu einer organischen Einbeziehung der deuterokanonischen Bücher in die Untersuchung. Dabei ergibt sich, daß das Alte Testament als Ganzes das Buch der Deutung des Exilsgeschicks Israels ist und seine Mitte in der Tora besitzt. In ihm geht das "Evangelium" der Erwählung Israels dem Gesetz voraus. Damit zeichnet sich eine Strukturanalogie zwischen den beiden Testamenten ab, die zugleich eine heuristische Funktion für das Verständnis der menschlichen Existenz als Gabe und Aufgabe hat.

John N. D. Kelly

Altchristliche Glaubensbekenntnisse

Geschichte und Theologie. Übersetzt aus dem Englischen von Klaus Dockhorn unter Mitarbeit von Adolf Martin Ritter. (UTB 1746). 2. Auflage 1993. 450 Seiten, kart. DM 39,80 / öS 311,- / SFr 40,80
ISBN 3-8252-1746-9

Dieses Standardwerk, das die Erkenntnisse fast eines Jahrhunderts intensiver Forschung von Geschichte und Theologie der altchristlichen Glaubensbekenntnisse zusammenfaßt, ermöglicht einen Einblick in den Prozeß der Bekenntnisbildung samt ihren Motiven in der Frühzeit des Christentums, hält aber auch im Gegensatz zur älteren Forschung als gesicherte Erkenntnis fest, daß die Kirche zwar von Anfang an bekennende Kirche war, daß sie sich aber länger, als weithin angenommen wird, mit einer substantiellen Bekenntniseinheit ohne bis in den Wortlaut hinein verbindliche Glaubensformel zufriedengeben konnte.

V&R

***Vandenhoeck
& Ruprecht***

Göttingen und Zürich